



Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 4. Milwaukee, Wis., den 15. Februar 1897. Lauf. No. 788.

Inhalt: Septuagesimae. — Treue. — Sind christliche Gemeindefchulen zum Gedeihen der Kirche noth? — Weihnachten in San Carlos, Arizona. — Im Dienst der ev.-luth. Kirche von Nord Amerika. — Philipp Melancthon. — Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. — Kürzere Nachrichten. — Wo Gott nicht ist. — Silbernes Amtsjubiläum. — Warnung. — Ordination und Einführung. — Notiz. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeige.

Septuagesimae.

Micha 7, 18. Wo ist solch ein Gott, wie du bist? Der die Sünde vergiebt und erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig.

Hoch zu preisen ist Gott um alle seine Werke und alle seine Eigenschaften; wie darauf auch die heiligen Schreiber des Wortes Gottes reichlich hinweisen und es fleißig selber thun, sowie auch treulich andere dazu ermuntern und auffordern. Wo ist ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht könnte nachthun? fragt Moses. (5. Mos. 3, 24). Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk sagt David Psalm 19, 2, und ein ander Mal: Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft (Ps. 103, 22). Herr, wie sind deine Werke so groß! ruft ein anderer Psalmsänger aus (Ps. 92, 6) und, wer, fragt ein dritter, wer kann alle seine löblichen Werke preisen? (Ps. 106, 2). Kommt, fordert der Prophet Jeremia das Volk des Herrn auf, kommt, laßt uns zu Zion erzählen die Werke des Herrn unseres Gottes (Jer. 51, 10). Und diesen Lobpreis der Werke und herrlichen Thaten Gottes, in den mit jenen heiligen Männern alle Kinder Gottes auf Erden ausbrechen, lassen sie auch im Himmel erschallen; was ihnen eine Freude war hier in der Zeit, das setzen sie dort, wo sie's so viel besser erkennen, fort in der Ewigkeit. Denn so lesen wir, (Offenb. 15, 3) von den selig Vollendeten, daß sie mit Harfen Gottes am gläsernen Meer stehend, singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes: Groß und wunderbar sind alle deine Werke, Herr, allmächtiger Gott.

Die löblichen Werke an allen Orten seiner Herrschaft lassen uns insonderheit erkennen unseres Gottes Allmacht und Weisheit; und an seinem Walten und Thun in der Weltregierung merken wir seine Gerechtigkeit. Aber nicht die Werke der Natur oder der

Schöpfung und die in denselben sich offenbarende Allmacht und Weisheit Gottes sind es, welche den Propheten bewegen, lobpreisend seiner seligen Bewunderung in unserem Schriftwort Ausdruck zu geben. Auch nicht die Werke seiner Gerechtigkeit in der Weltregierung sind es; sondern es sind die Werke seiner Gnade, es ist seine Barmherzigkeit, um deren willen er ausruft: Wo ist solch ein Gott wie du bist?

Nicht die Liebe Gottes bloß ist es, welche der Prophet rühmt. Die haben wir ja freilich auch Ursache zu rühmen ohne Ende; zumal sie so recht eigentlich Gottes Wesen ist, denn Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 16); und wenn Jemand wollte Gott malen und treffen, sagt hievon Luther, so müßte er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre. Aus allen Dingen strahlt die Liebe Gottes. Vorab die Liebe gegen den Menschen. Zwar hat Gott alle Dinge, die er durch sein allmächtig Wort ins Dasein gerufen, zuerst zu seiner Ehre und ihm selbst zur Freude geschaffen, aber ebensovohl auch dem Menschen zu Gut, Nutz und Freuden, wie er aus Liebe den Menschen selbst geschaffen, als eine Kreatur, die da sollte frohlich sein in ihm und Freude haben in ihm und seinen Gütern. So verkünden Leib und Leben, die wir haben, und alle Güter, deren wir genießen, Erhaltung und Regierung aller Kreatur die reiche, unerschöpfliche Liebe unseres Gottes. Da wir aber nicht Gott gleiche Wesen sind, die seiner Liebe werth wären, sondern nur seine armen, geringen Geschöpfe, so ist seine Liebe zu uns Herablassung; ja, weil wir Sünder sind, die seinen Zorn verdient haben, Sünder von Art und Sünder von That—Gott aber dennoch uns liebt und uns Gutes thut—so ist seine Liebe zu uns Gnade und Barmherzigkeit. Und diese ist es, die Barmherzigkeit Gottes, die der Prophet rühmt und der vor allem Andern der Preis gebührt: die Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er uns die Sünde vergiebt.

Die Größe seiner Barmherzigkeit aber erkennen wir um so besser, je tiefer und lebendiger uns zum Bewußtsein kommt, wie groß das Elend ist, in dem wir mit der Sünde beladen liegen, und wie daraus uns selbst zu helfen, wir gänzlich unermögend sind. Wie schrecklich groß ist es doch, das Sündenelend! Die Sünde ist der Ungehorsam, das Unrecht; das, was uns von Gott sondert, scheidet und trennt, wie geschrieben steht: Eure Untugenden scheidet euch und

euren Gott von einander (Jes. 59, 2). So lange also die Sünde auf uns lastet, haben wir keine Gemeinschaft mit Gott. Wir stehen in dem Bewußtsein, Gott beleidigt, erzürnt, betrübt und seine Strafen verdient zu haben. Das ist das böse Gewissen, das dem Menschen keine Ruhe und keinen Frieden läßt. Um der Sünde willen liegen wir unter dem Fluch Gottes, den er allen angedroht hat, die seine Gebote nicht halten. Wessen unsere Sünden werth sind und was wir mit ihnen verdient haben, sind nicht nur hie alle zeitlichen Strafen, sondern endlich auch die ewige Verdammniß. Das ist's, was uns gebührt: ewig von Gott verstoßen und zur Hölle verworfen zu sein, an den Ort der Qual, da der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.—Das ist der traurige Zustand des Sünders in der Zeit, und das Loos, das seiner wartet in der Ewigkeit. Und in jenem bleibt er, so lange er hier lebt, und diesem verfällt er, wenn er stirbt, so er der Sünden nicht ledig wird und sie auf ihm bleiben.

So ist nun für uns, die wir dem Fluch und der Verdammniß entrinnen wollen, die Frage, an der alles gelegen ist, die: wie können wir der Sünden ledig werden? Gewiß nicht dadurch, daß man sich die Gedanken daran aus dem Sinne schlägt. Wer an einem Abgrund einhergehend die Augen zumacht, um die Gefahr nicht zu sehen, wird nur desto sicherer hineinstürzen. Und wenn solcher Leichtsinn hilfe bis zum Tode—im Gericht, das darauf folgt, hilft er nicht mehr. In diesem wird man nicht nur seiner Sünden erinnert, sondern empfängt auch, was sie werth sind: man wird hinuntergestoßen in die Hölle zur ewigen Verdammniß.—Der Sünder wird ein Mensch aber auch nicht dadurch los, daß er sie bereut; und wenn er sich zu Tode grämte. Judas hat auch Reue gehabt, und ist doch hingefahren an seinen Ort. Ja, gerade die bittere Reue ist eine Hauptplage der Verdammten.—Auch Besserung des Lebens und gute Vorsätze helfen nicht. Sünden sind Schulden, die bezahlt werden müssen. Wenn ich aber von heut an auch keine Schulden mehr machte, so wären damit noch nicht die bisher gehäuften Schulden abgetragen. Eben so wenig kann man die Sünden gut machen mit Geld oder sonstigen Almosen und Wohlthaten, die man der Kirche oder der Gemeinde oder den Armen zuwendet, oder gar durch sogenannte Bußwerke wie Fasten, Geißelung u. dgl. Ist's etwas Gutes, so ist man so wie so schuldig, es zu thun, und kann da-

mit nicht Sünden bezahlen, büßen und gutmachen. Kurz, wir können auf keine Weise uns selber helfen, der Sünden los zu werden. Nur einen Weg giebt es, derselben los zu werden. Und der ist, daß uns Gott, den wir beleidigt und erzürnt mit unseren Sünden, sie uns vergiebt, die Schuld erläßt, die Strafe schenkt, und uns so der verdienten Verdammniß enthebt.

Ja, aber, sprichst du, wie kann denn das Gott? Wo bleibt denn da seine Heiligkeit, die doch durchaus mit der Sünde sich nicht vertragen kann; und seine Gerechtigkeit, nach welcher doch die dem Sünder gebührende Strafe auch vollstreckt werden muß? Er hat doch mit Androhung des Todes und der Verdammniß als Strafe der Sünde nicht nur geschmerzt. — Nein, gewiß nicht. Aber seine unaussprechliche Liebe hat einen Weg gefunden, auf dem es ihm möglich ward, unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, den Sündern die Sünde zu vergeben, und sie des Himmels und der Seligkeit theilhaftig zu machen. Und das ist dieser: Er selbst bezahlte seiner Heiligkeit die verdiente Strafe; er selbst brachte der Gerechtigkeit das Opfer, welches sie forderte, ihr genug zu thun. Er stellte seinen Sohn an Stelle der verdammenswerthen Menschheit, lud ihre Schuld, Fluch und Verdammniß auf ihn, strafte ihn an ihrer Statt und büßte seinen Zorn an ihm, der selbst es also wollte. So ist durch den Sohn Gottes, der Alles getragen und gelitten hat, was die ganze Menschheit mit ihren Sünden verdient hat, die Sünde aus dem Mittel gethan. Durch sein Blut und Tod ist der ganzen Welt Schuld bezahlt und allen Sündern Vergebung, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben.

Solch ein Opfer hat Gott gebracht für eine solche sündige Menschheit! Was hat ihn dazu bewegt? Einzig seine Liebe. Darum ist dies Opfer das höchste Wunder der Liebe Gottes. Darum rühmet der Prophet: Wo ist ein Gott wie du, der die Sünde vergiebt und erläßt die Missethat? Denn auf diesem Opfer beruht es, daß Gott die Sünde vergeben kann, welches der einzige Weg ist, wie wir derselben los werden können. Kraft dieses Opfers allein wird die Missethat erlassen. Durch dieses Opfer allein sind auf einmal gerechtfertigt alle Sünder von allen Sünden. Und wer Vergebung der Sünden hat, der weiß und kennt den Werth und die Herrlichkeit dieses Opfers, der weiß es zu schätzen. Es ist ihm ein Wunder vor seinen Augen.

O wie groß ist die Barmherzigkeit Gottes gegen uns arme, elende Menschen, daß er das Liebste und Theuerste, was er hatte, für uns opferte, seines einzigen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns dahingab. Wohin? In dies arme, kummervolle Erdenleben, in Armuth, Haß, Verfolgung, Schmach, Schande, ja, in den Tod, den qual- und schmachvollen Missethätertod am Kreuze, dahingab selbst in die Qualen der zur Hölle Verdammten. Und warum? wozu? Lediglich um unsertwillen, an unserer Statt und uns zu Gute, daß er uns könnte unsere Sünden vergeben, damit wir möchten selig werden.

Wo dieser Schatz der Vergebung der Sünden, den Christus für alle erworben, zu finden, und wie er zu erlangen? Im Evangelio ist er zu finden, darin ihn Gott gefasset und das er uns predigen läßt, und in den heiligen Sakramenten, durch die er uns versiegelt, was er in der heiligen Absolution uns ausdrücklich und persönlich zuspricht, nämlich, daß um des Verdienstes Christi willen die Sünde uns vergeben sein soll. Dieser Predigt nun, dem Evangelio, den Sakramenten, der Absolution, gilt es zu glauben, wenn man der Vergebung theilhaftig wer-

den will. Wer da glaubt dem, was uns die Schrift sagt: daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hat; daß Jesus, das Lamm Gottes, der ganzen Welt, darum auch seine Sünde getragen; wer also im Evangelio Christum selbst ergreift als seine Gerechtigkeit, als seinen Schuldentilger und Bürgen — der hat Vergebung, den spricht Gott frei, ledig und los von allen seinen Sünden, den sieht er an, als habe er nie eine Sünde gethan, als sei an ihm kein Stäublein; dem ist die Hölle zugeschlossen und das Paradies aufgethan; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

Wo ist ein solcher Gott wie du?
Der du uns Sündern schaffest Ruh'.
Unendliche Barmherzigkeit,
Ich preise dich in Ewigkeit.

Gelobet sei du Jesu Christ,
Daß du für uns gestorben bist,
Daß du getilget unsre Schuld
Und uns erworben Gnad' und Huld.

Gelobet sei der heilige Geist,
Der uns den Weg zum Leben weist.
Ach hilf, Herr, daß wir bleiben fort
Im Glauben an dein theures Wort.

G R E N E .

Alten Aufzeichnungen nach erzählt
von H. von Wiese, bearbeitet von R.

(Fortsetzung.)

III.

Unter der Volksmenge, welche dem Schauspiel der feierlichen Befehlsübernahme durch den Grafen Thurn beigewohnt hatte, stand auch der alte Herr Bernhard von Panwitz auf Kaisersdorf, der Vater des Lieutenants, ein vornehmer Edelmann mit einem von weißem Barte umrahmten Gesicht, aus welchem ein fester Wille und augenblicklich hohe Befriedigung sprach. Mit Stolz hatte er auf die stattliche Reitergestalt seines Sohnes geschaut, mit großer Freude die Schaaren des Grafen Thurn, dessen Sache ja auch die seine war, betrachtet, und mit einer wachsenden Begeisterung die Ansprache desselben und die Eidesleistung gehört. Ihm, dem festen Manne, waren Thränen in die Augen getreten und tiefbewegt schritt er mit dem neben ihm stehenden Hans von Donig auf einen Menschenhaufen los, welcher den Landeshauptmann der Grafschaft: von Eschirnhauß, umfland, geflüchtete Edelleute, die, hingerissen von der allgemeinen Begeisterung, beriethen, wie auch sie der evangelischen Sache ihre Dienste widmen könnten. Daß dies geschehen müsse, darüber waren alle einig; die jüngeren unter ihnen erklärten, daß sie sich sofort beim Grafen zum Eintritt in die Besatzung melden wollten; die anderen, welche zum Waffentühren zu alt waren, beschloßen, jenem ihre Dienste anzubieten und ihm zugleich zu überlassen, in welcher Weise er sie verwenden wollte, und wählten den Landeshauptmann und Herrn von Panwitz zu ihren Sprechern.

Der Graf hielt noch in der Mitte seiner Offiziere, als die beiden Abgesandten des Adels an ihn herantreten und um eine Unterredung baten, hörte sie aber sofort mit vollendeter Höflichkeit an und erwiderte ihnen dann mit herzlichem Handedruck: „Sehr gern werde er die Dienste der Herren Edelleute annehmen.“

Beide erklärten sich mit Freuden bereit, den Grafen zu unterstützen, und verabredeten mit ihm Zeit und Ort zu weiteren Unterhandlungen, worauf dieser ihnen dankte und dann, sich zu Panwitz wendend, sagte:

„Guch, Herr von Panwitz kenne ich schon aus den Erzählungen meines Lieutenants, Eures Sohnes.“

Ihr könnt, wie ich, zufrieden mit ihm sein; er ist ein tapferer Offizier, ein waderer Kämpfer für seinen Glauben.“

Hoch erfreut sprach der alte Herr dem Grafen seinen Dank für das dem Sohne gespendete Lob aus, und zog sich darauf mit dem Landeshauptmann zurück, um einem Trupp von Edelleuten Platz zu machen, Jünglingen von 17 Jahren bis herauf zu Männern von 50 Jahren, welche sich beim Grafen Thurn zum sofortigen Eintritt bei den Reitern und Dragonern meldeten, was dieser mit großer Bereitwilligkeit annahm und was selbst den alten Panwitz mit Staunen und Genugthuung über seine Landeleute erfüllte. Mit gehobenem Gefühl ging er nach Hause und mit glücklichem Gesichtsausdruck betrat er das Zimmer, in welchem seine Gattin, seine beiden Töchter und die beiden jüngsten Söhne, Wolfram und Hans, im Alter von 14 und 12 Jahren, die das soldatische Schauspiel mit angesehen hatten und nun der Mutter mit leuchtenden Augen berichteten, traulich zusammen saßen.

„Bernhard,“ rief Frau Sibille erstaunt, „sage, wie siehst du aus! Ein solch glückliches Gesicht haben wir schon lange nicht an dir gesehen!“

„Ja! ich habe auch Grund, mich zu freuen; jetzt haben wir wieder Hoffnung, daß uns unsere Glaubensfreiheit erhalten bleibt; denn Gott der Herr nimmt sich offenbar unserer Sache an und verleiht den Herzen Muth und Freudigkeit.“

Mit Spannung lauschten nun alle seinen Worten; aber wenn Frau Sibille sich auch über die besseren Aussichten für ihre gute Sache freute, seufzte sie doch beim Schlusse derselben: „Mein Gott, Krieg und immer wieder Krieg, und du und Konrad und Robert, schließlich auch wir alle in Gefahr!...“

„Mutter!“ unterbrach sie da Wolfram, „du mußt mich zu den großen Brüdern zählen; auch ich melde mich noch heute zum Eintritt bei den Reitern.“

„Nein, mein Junge,“ sprach da plötzlich der Lieutenant Konrad von Panwitz, welcher, von den eifrig redenden Seinen unbemerkt, soeben in das Zimmer getreten war, „das geht nicht, dich würde Graf Thurn nicht annehmen; du bist noch zu jung, und der Krieg ist kein Kinderhandwerk.“

„Ich bin kein Kind mehr und werde doch eintreten. Wenn ich vor den Grafen trete und ihm zeige, wie ich es meine und wie stark ich bin, dann wird er schon merken, daß ich Muth und Kraft habe!“ rief der Knabe erregt aus.

„Ruhig, mein Junge,“ sprach da der alte Panwitz, „du bist zu jung in dem Waffendienst! Es ist ja auch nicht die Gewalt und Macht der Waffen, wodurch Gott der Sache seines Reiches aufhelft, der Glaube an das Evangelium ist die rechte Kraft, und das Gebet.“

Nur widerwillig fügte sich Wolfram zur Ruhe; was er aber im Innern dachte, konnten die Seinen nicht bemerken.

„Was soll aber nun aus uns werden?“ sprach angstvoll die Mutter, „sollen wir hier die gewiß kommende Belagerung mit durchmachen oder sollen wir fliehen, und wohin?“

Ruhig, erwiderte ihr der Hausherr:

„Selbstverständlich könnt ihr hier nicht bleiben; ich schlage vor, daß du mit den Töchtern, Wolfram und Hans zu deinem Bruder nach Scharffened gehst; der hat als Schlesier mit dem Kaiser Frieden und genießt auch bei dessen Soldaten als Landeshauptmann von Münsterberg-Frankenstein großes Ansehen, und doch ist er ein treuer Protestant; dort seid ihr sicher.“

„Aber du, Bernhard! Kaum bist du vom Feinde losgelaßt und willst dich schon wieder den größten Gefahren aussetzen! Ohne dich gehe ich nicht weg.“

„Du mußt; deine Pflicht ist es, für die Kinder,

welche nicht hier bleiben können, zu ſorgen. Du weiſt, wie leicht der fürchtbare Krieg dahinkrafft. Sollte Scharffened nicht mehr ſicher ſein, ſo laſſe dich durch den Bruder unter gutem Geleit nach Breslau ſenden; dort ſeid ihr unbedingt außer Gefahr. Meine Pflicht aber iſt es, dem Vaterlande und dem Glauben, wenn auch nicht mit der Waffe, ſo doch mit meinen Geiſteskräften zu dienen. Außerdem bin ich hier unſeren Gütern näher und kann ſobiel als möglich für deren Bebauung ſchaffen, und ſchließlich bin ich vielleicht im Stande, von hier aus etwas durch den Grafen bei den Sachſen für Roberts Befreiung zu bewirken.“

„Mein Gott! welche fürchtbaren Zeiten und Prüfungen ſtehen uns bevor!“ rief die Hausfrau entſetzt; dann aber ſetzte ſie ruhiger hinzu: „—doch ich will ſie hinnehmen als Gottes Willen. Er legt uns eine Laſt auf, aber er hilft uns auch. Freilich wird es mir ſchwer werden, ſie ohne Murren zu tragen, aber ich werde mich damit zu tröſten ſuchen, daß wir um des Namens Chriſti und um unſeres Glaubens willen leiden.“ — Und die Stärke dieſes ihres Glaubens ließ ſie bald Troſt und feſten Entſchluß finden; nach kurzem Kampfe berieth ſie mit ihrem Gatten und Konrad über Zeit und Art ihrer Abreiſe, und es wurde beſchloſſen, daß dieſe am nächſten Tage ſtattfinden, Konrad ſie geleiten und den Oberſten Graf Thurn für morgen um Urlaub und Unterſtützung während jener bitten ſolle.

Während die Eltern noch mit Konrad Verabredungen für die Reiſe trafen, hatte Wolfram unbemerkt das Zimmer verlaſſen und ſchritt den Weg zum Schloſſe hinauf.

„Ich gehe nicht mit den Weibern, ſondern will hier den Krieg mit durchmachen,“ ſagte er trotzig vor ſich hin, „ich werde den Grafen bitten, mich hier bei ſeinen Soldaten zu behalten.“

Und ohne Zögern ließ er ſich durch den erſtaunten Diener beim Grafen Thurn melden, der, als er den Namen Panwiß hörte, ihn vorzulafſen beſahl. Mit hochrothem Geſicht verbeugte ſich der Knabe und ſprach dann friſch und frei jenem ſeinen Wuſch aus.

„Ich bin der Bruder des Lieutenants von Panwiß, den Ew. Gnaden heute Morgen ſo gelobt haben. Was mein Bruder kann, kann ich auch, oder werde es lernen. Ich bitte, mich unter eure Reiter zu ſtellen, und werde denen keine Schande machen; freilich“ — fügte er hinzu — „will mein Vater nicht die Erlaubniß dazu geben, aber wenn Ew. Gnaden für mich reden, wird er es ſchon thun.“

Dem Grafen Thurn machte das offene, zuverſichtliche Weſen des friſchen Knaben viel Freude, doch ſagte er:

„Mein Sohn, erſtlich darffſt du Nichts wider deines Vaters Willen thun; der Gehorſam gegen das vierte Gebot verlangt das; du biſt auch zu jung, um in den Krieg zu ziehen; es fehlt dir nicht an Muth und gutem Willen, ſondern an der nöthigen Kraft. Dein Vater hat Recht.“

„Oho,“ ſiel Wolfram, ſich umblickend, ein, „wenn ich nur etwas hätte, um meine Kraft zu beweifen! Ich reite jedes Pferd und“

„Genug, mein Sohn, das hilft dir nichts; die Hauptſache iſt Gehorſam und dann erſt die Kraft, Strapazen zu tragen, und dir fehlt die Erlaubniß deines Vaters, wie die körperliche Kraft.“

In dieſem Augenblicke wurde zu Wolframs größtem Schrecken ſein Bruder, der Lieutenant von Panwiß, gemeldet; lächelnd betrachtete Thurn hierauf das Mienenspiel des beſtürzten Knaben, welcher ſich jedoch raſch ſetzte und nun erſt recht ein trotziges Anſehen bot, und das über alle Maßen erſtaunte Geſicht ſeines getreuen Offiziers, und ſagte dann:

„Eine Ueberraſchung, mein lieber Lieutenant!

Euer Bruder ſcheint euch nicht gerade in ſein Vorhaben mir gegenüber eingeweiht zu haben.“

„Nein, Ew. Gnaden!“ rief dieſer, dann aber, ſich zu Wolfram wendend: „Sage, Junge, was willſt du hier, wie kannſt du dich unterſtehen . . .“

„Ruhig, mein lieber Panwiß!“ unterbrach ihn der Graf, „wir beide hatten eine kleine Unterredung, und wenn Ihr nicht wieder ſcheltet, könnt Ihr daran theilnehmen.“

„Verzeihen Ew. Gnaden nur die Dreißtigkeit dieſes Jungen!“

„Panwiß, Panwiß, Ihr ſollt nicht ſchelten, ſonſt muß ich ja den kleinen Freiwilligen ſchon deshalb bei mir behalten, damit er nicht für ſein Zutrauen zu mir beſtraft wird. Doch zunächſt, was bringt Ihr, Lieutenant?“

Konrad brachte nun ſeine Bitte um Urlaub und Unterſtützung vor, dem Grafen ausführlich über das Vorhaben ſeiner Familie erzählend.

„Gern,“ ſagte dieſer dann, „werde ich Euch behülflich ſein. Wie Ihr wißt, geht noch heute der Hauptmann von Plato mit drei Dragonerſahnen nach Mittelſteine und Wünſchburg und morgen früh ganz zeitig bis an die Landesgrenze, um den Stand der kaiſerlichen Truppen bei Braunau zu erforſchen; ſucht ihn bald auf und ſagt ihm, daß ich ihn bitten laſſe, daß er Euch morgen Dragoner entgegenſchickt, welche Euch Meldung bringen ſollen, ob die Straße frei iſt. Und nun noch eins: wenn Ihr ſelbſt die Euren nach Scharffened begleitet, ſo legt alle Abzeichen und Waffen ab und gebt Euch unterwegs nicht zu erkennen. Es könnte den Euren und dem Herrn von Reichenbach in Scharffened doch ſehr nachtheilig werden, wenn die Kaiſerliche erſühren, daß ſie mit uns Verbindungen haben; ich fürchte überhaupt, daß letztere nicht allzulange mehr die neutrale Stellung jenes Herrn berückſichtigen, die Euren auch dort nicht mehr lange ſicher ſein werden.“

Kommt mit in jene Fenſterniſche, ich möchte mit Euch noch mehr reden, ohne von Eurem Bruder gehört zu werden.“

Lange, für den armen Wolfram qualvoll lange, ſprach dort der Graf mit Konrad, und ſo ſehr der Knabe ſein Gehör auch anſtrengte, um etwas zu erlauſchen, es gelang ihm nicht. Endlich rief der Graf:

„Komme her, Wolfram! Wie ich dir ſchon geſagt habe, kann ich dich als Soldaten noch nicht einſtellen; doch ich will dir eine andere Stellung bei mir geben. Ich will mir mehrere Edelknaben halten, die immer um meine Perſon ſind, und die dafür in allen ritterlichen Uebungen unterrichtet und, wenn ſie größer werden, als Junker in meine Truppen eingeteilt werden. Willſt du einer derſelben werden?“

„Ja!“ ſchrie Wolfram überglücklich, des Grafen Hand ergreifend und küſſend.

„Nun, ſo will ich dich als ſolchen annehmen, vorausgeſetzt, daß deine Eltern es erlauben. Dein Bruder wird in meinem Namen ſie um ihre Einwilligung bitten und du wirſt mir dann noch heute ihren Entſcheid bringen und, wenn er dir günſtig iſt, morgen nach der Abreiſe der Deinen bei mir in Dienſt treten.“

Ganz roth vor Glück, dankte Wolfram den Grafen Thurn immer wieder, bis ihn ſein Brunder an der Hand nahm und ihm leiſe zurief: „Mund halten, Verbeugung.“ Der Graf, welcher dieſen gewaltſamen Eingriff wohl bemerkt hatte und fürchten mochte, daß der Lieutenant jenem draußen ſchlimme Vorwürfe wegen ſeiner Dreißtigkeit machen könnte, hoch lächelnd den Finger:

„Lieutenant behaltet in Erinnerung, daß Euer Bruder als mein Untergebener meines Schutzes genießt!“ Darauf entließ er beide mit Wohlwollen.

(Fortſetzung folgt.)

(Eingeſandt.)

Sind Chriſtliche Gemeindefchulen zum Gedeihen der Kirche noth?

Auf Beſchluß der ſüdl. Konferenz, von P. S. Giefchen.

(Fortſetzung.)

Th e ſ e V.

Es ſollte daher eine Gemeinde, der das Wohl der Kirche am Herzen liegt, ſobald es nur irgend möglich iſt, eine vollſtändige Chriſtliche Gemeindefchule mit eigenem Lehrer gründen, dieſelbe zu fördern und zu heben ſuchen, und ſich durch keinen Feind weder von der Gründung noch von der Erhaltung der Chriſtlichen Gemeindefchule abhalten laſſen.

1.) Mit Recht ſollte doch einer Gemeinde das Wohl der Kirche am Herzen liegen. Es ſollte ihr doch am Herzen liegen, daß die Kinder, die in der Taufe Kinder der Gnade geworden ſind, nun auch in ſolcher Gnade bleiben. Es ſollte ihr doch am Herzen liegen, daß ſie aufwachen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Es ſollte ihr doch am Herzen liegen, daß ſie recht gegründet würden in der Chriſtlichen Erkenntniß, auf daß ſie ſpäter nicht wagen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre. — Und es ſollte ihr doch am Herzen liegen, daß die Chriſtlichen Eltern in den Gemeinden hätten Chriſtliche, gehorſame Kinder, die durch rechte Folgsamkeit ihnen Freude machen, die gerne ihnen dienen, die im Alter aus dankbarer Liebe ſie verſorgen. Es ſollte ihr doch am Herzen liegen, daß ſie wachen könne aus ihrer eigenen Mitte, daß die Kinder, die in ihrer Mitte heranwachen, bei ihr bleiben und zu ihr ſtänden und ſie lieb hätten und gern die Welt um ihretwillen verleugneten und alle falſche Lehre als verderbliches Seelengift ſtöhen. Es ſollte ihr doch am Herzen liegen, daß auch der Staat immer mehr angefüllt werde mit wirklich guten Bürgern, die durch gewiſſenhafte Treue in ihrem Berufe, als tüchtige und gewiſſenhafte Beamte und durch Gebet das wahre Wohl des Staates fördern. Denn das kommt ihr wieder zugute. Na, gewiß ſollte ſo einer Gemeinde das Wohl der Kirche am Herzen liegen. Denn ein jeder rechtkäubige Chriſt ſieht ja ſo, daß er ſeine rechtkäubige Kirche von Herzen lieb hat. Er ſpricht mit dem Pſalmiſten (Pſ. 137, 5. 6.): „Vergesse ich dein, Jeruſalem, ſo werde meiner Rechten vergeſſen. Meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedente. wo ich nicht laſſe Jeruſalem meine höchſte Freude ſein.“

2.) Nun, welcher Gemeinde ſo das Wohl der Kirche wirklich am Herzen liegt, die ſollte, ſobald es nur irgend möglich iſt, eine vollſtändige Chriſtliche Gemeindefchule mit eigenem Lehrer gründen. Eine vollſtändige Chriſtliche Gemeindefchule mit eigenem Lehrer iſt dasjenige, wodurch unter den Umſtänden, wie ſie einmal ſind, am Beſten das Wohl der Kirche gefördert wird. Darum ſollte eine Gemeinde, ſobald ſie dazu nur irgend im Stande iſt, eine ſolche Schule gründen. Sie ſollte ſich nicht begnügen damit, daß der Paſtor den nothdürftigen Unterricht in Chriſtlicher Lehre in der Schule giebt und daß die Kinder das Uebrige in den Staatsſchulen lernen. Sie ſollte bedenken, wie da leicht alles wieder niedergeiſſen werden kann, was mit großer Mühe aufgebaut iſt. Sie ſollte aber auch nicht von ihrem Paſtor verlangen, daß er auf die Dauer eine vollſtändige Chriſtliche Wochenschule leite. Sie ſollte bedenken, daß der Paſtor ein Amt hat, das ſeine ganze Kraft erfordert. Darum ſollte ſie auf die Dauer nicht noch ein Amt auf ſeine Schultern legen, das ebenſowohl die ganze Kraft eines Mannes erfordert. Sie ſollte daher, ſo bald es nur irgend möglich iſt, einen eigenen Lehrer für ihre Schule berufen. Wir haben ja gewiß arme Gemeinden, denen es nicht möglich iſt, einen Lehrer zu erhalten. Es mögen auch ſonſt die Verhältniſſe in einer Gemeinde manchmal ſo liegen, daß es ſchwierig iſt, eine Gemeindefchule mit eigenem Lehrer einzurichten. Man müſte oft, wenn man überhaupt eine einrichten will, ſchon zwei drei und noch mehr einrichten. Und dazu fehlen dann wieder die Mittel. Aber das iſt auch wahr, man wird ſich nicht gegen die Thatſache verſchließen können: Oſt iſt nur der Geiz die Urſache, daß keine Gemeindefchule mit eige-

nem Lehrer eingerichtet wird. Wir haben von manchem Beruf eines Predigers gehört, in welchem die Gemeinde ihren Prediger aufforderte, solange Schule zu halten, als die Gemeinde nicht im Stande sei, einen Lehrer zu berufen. Wir glauben in allen Fällen der Liebe nach, daß die Gemeinde auch wirklich nicht im Stande war. Doch eine Gemeinde, wenn sie aufs neue einen Beruf ausstellt an einen Pastor, und hineinschreiben läßt, der Pastor möge Schule halten, so lange die Gemeinde nicht im Stande ist, einen Lehrer zu berufen, sollte sich erst wohl fragen, ob sie denn wirklich nicht im Stande ist. Oft liegt es nur daran, daß ein Anfang gemacht wird.

3.) Doch ist eine Gemeindefschule da, so sollte nun die Gemeinde auch alles thun, um sie zu fördern und zu heben. Zunächst a) sollte eine Gemeinde darauf sehen, daß ihre Kinder nun auch die Gemeindefschule besuchen. Hat eine Gemeinde eine Gemeindefschule, so sollten nun auch alle Kinder der Gemeinde, so weit die äußeren Verhältnisse es irgendwie ermöglichen, die Gemeindefschule besuchen. Die Gemeinde sollte daher solche Eltern, die ihre Kinder immer noch in die öffentlichen Staatschulen senden, ermahnen. — b) Sodann zum Andern sollte die Gemeinde auch darauf sehen, daß der Besuch der Gemeindefschule ein möglichst regelmäßiger sei. Es ist uns nicht so bekannt, wie es in Städten um den Schulbesuch aussieht, aber auf dem Lande ist oft der Schulbesuch ein sehr unregelmäßiger. Raum, daß die Kinder so weit sind, daß sie etwas auf dem Lande helfen können, da werden sie unter dem Vorwande, bei der Arbeit helfen zu müssen, aus der Schule gehalten. Da möge man doch bedenken, es kann doch nur etwas Rechtes geleistet werden, wenn der Besuch der Schule ein möglichst regelmäßiger ist. — Dann zum Dritten c) sollte eine Gemeinde nicht die ganze Erziehung und Unterweisung in die Schule weisen. Christliche Eltern sollten mit der Schule Hand in Hand arbeiten. Sie sollten daher ihre Kinder anhalten, sich auf die Schulstunden vorzubereiten; sie sollten auch sehen, ob sie's thun, sie sollten ihre Vorkenntnisse abhören, wo ihnen etwas nicht klar geworden ist, ihr Verständniß fördern helfen etc. Insbesondere sollten Eltern nie den Kindern den Rücken stärken, wenn Kinder in der Schule gestraft worden sind. Meinen die Eltern, ihrem Kinde sei Unrecht geschehen, so spreche man mit dem Lehrer allein. Nie aber sage man ein tadelndes Wort über den Lehrer in Gegenwart der Kinder. Eltern, die ihren Kindern den Rücken stärken, wenn sie in der Schule gestraft worden sind, ziehen sich Strolche groß, mit denen sie bald selbst nicht mehr werden fertig werden können. — Zum Vierten d) sollte eine Gemeinde auch im Aeußerlichen alles thun, was die Gemeindefschule hebt. Sie sollte für geräumige, gesunde Schulzimmer sorgen, für gute, bequeme Sitze, für alle zum Unterricht nöthigen Lehrmittel. Und an der Beschaffung dieser Dinge sollte die ganze Gemeinde teilnehmen. Es wollen so oft solche Eltern, die selbst keine Kinder haben, nichts thun für die Schule. Das ist ganz verkehrt. Ist jemand ein Christ, so hat er den Missionsbefehl. Und dem muß er doch am ersten nachkommen an den Kindern, die zu seiner eignen Gemeinde gehören. — Zum Fünften e): Hat eine Gemeinde einen treuen Lehrer, so halte sie ihn hoch in Ehren und suche auf alle Weise ihm sein schweres Amt leicht zu machen. Eine Gemeinde bedenke, was Dr. Luther sagt: „Einen fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister, oder wer er sei, der die Knaben treulich zueht und lehrt, dem kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen, wie auch der Heide Aristoteles sagt.“ (W. W. X, 526.) Sie gebe daher auch ihrem Lehrer einen solchen Gehalt, daß er mit den Seinen damit seinem Stande gemäß leben kann. Sie lasse ihn zu seinem schweren Amte nicht noch mit Nahrungssorgen kämpfen. Und sie reiche den Gehalt mit Freuden dar. Einem Lehrer wird seine Stellung sehr erswerth, wenn er fühlen muß, daß er nur so gelitten ist. — Und dann zum letzten, f) und das ist am allermeisten zu beachten, bete eine Gemeinde für ihre Schule. Es ist auch hier, ja so recht vornehmlich hier, an Gottes Segen alles gelegen. „Es will nicht recht mit der Schule“, die Klage hört man oft. Man prüfe, ob nicht die Ursache ist: „Ihr habt nicht, darum, daß ihr nicht bittet.“ — Wer nur recht betet für die Schule, der ist auch zu allem an-

deren willig, was zum Gedeihen der Schule dient. Es läßt sich nicht denken, daß einer sollte wirklich mit Inbrunst zu Gott für die Schule beten und sollte dann ein Feind der Schule sein oder auch nur seine Hand gegen die Ausgaben der Schule verschließen. — Ja, so suche eine Gemeinde die Gemeindefschule zu fördern und zu heben.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingekandt.)

Weihnachten in San Carlos, Arizona.

Wenn man jahrelang daran gewöhnt ist, vor Weihnachten Schnee und Eis in Fülle zu sehen, wenn man jedes Jahr schon wochenlang vor Weihnachten die Fenster der Kaufläden im Festeschmuck erblickt hat, wenn man durch die zum Verkaufe ausgebotenen Christbäume daran erinnert worden, daß das fröhliche Fest ganz nahe vor der Thüre ist, — und man dann alle diese Erinnerungszeichen entbehrt, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß dem Weihnachtsfeste hier unter den Apachen etwas fehlt. Trotzdem wir also keine sogenannte Weihnachtsluft um uns hatten, so fehlte es doch nicht an Vorböten, welche uns die Anzeige brachten, daß Weihnachten nicht mehr ferne sei. Durch Vermittlung von Herrn Pastor J. H. Brodmann sandten Missionsfreunde aus Watertown, Oshkosh, Fort Atkinson und Columbus für unsere zwanzig Schulkinder Kleidungsstücke, Spielsachen, Christbaumschmuck, eine Krippe und Bilder.

Kurz vor dem Feste ging ich in Begleitung von drei Schulkindern auf die Suche nach einem Christbaum. Nicht weit entfernt von dem Plage, auf welchem unser letztjähriger Baum gewachsen, fand sich auch heuer eine kleine Eeder, die im Triumph hoch zu Ross die fünf Meilen nach der Missionsstation getragen wurde.

Als nun der heilige Abend herangekommen war, füllte bald eine große Anzahl Indianer das vom festlich geschmückten Baume erleuchtete Schulzimmer. Mit Gesang und Gebet begann unsere Feier. Die Kinder sangen mit hellen Stimmen: „O Lord, how shall I meet Thee,“ dann folgte die Weihnachtsgeschichte und die ganze Jugendgeschichte Jesu, erzählt von den Kindern in der Apachensprache. Auch kamen passende Sprüche und einige Lieder in englischer Sprache zum Vortrage. Nach einer kurzen Ansprache an die Erwachsenen wurden die Geschenke an die Kinder verteilt; dann sangen die Kinder: „Abide, o dearest Jesus“ und mit dem Gebete des Herrn schloß unsere einfache Feier. Am ersten Festtage verkündigte ich dann den Kindern in der Regierungsschule zu San Carlos das Wort Gottes, und zeigte ihnen auf Grund von 1 Tim. 1, 15—18 wie auch sie im Hinblick auf den Sündenheiland fröhliche Weihnachten feiern können.

Nach den Festtagen erhielten wir noch eine Sendung von Herrn Geo. Brumber, enthaltend englische Bilderbücher, Bilder aus der Vogelwelt, eine große Anzahl „Blüthen und Früchte“ etc.; ferner erhielten wir eine Sendung durch Herrn Pastor Harders, enthaltend Kleidungsstücke und eine Steppdecke. Allen freundlichen Gebern sei hiermit im Namen der Apachenkinder der herzlichste Dank ausgesprochen. Auch möchte ich hiermit dem ungenannten Zufender eines „Search the Scripture“ meinen herzlichsten Dank aussprechen. — Noch möchte ich bemerken, daß es sehr empfehlenswerth ist, wenn man etwas hierher senden will, daselbe per Fracht oder per Post zu senden, da ich gewöhnlich auf alle vorausbezahlten Expresspakete noch 12—15 Cents per Pfund nachzuzahlen habe. Die Beförderung auf den letzten 100 Meilen wird theils von einer Gesellschaft besorgt, die keine Verbindung mit den anderen Expressgesellschaften hat und ca. 5 Cents per Pfund anrechnet, theils per Stage, die 7—10 Cents per Pfund verlangt.

Unserem lieben Heilande sei Dank und Preis für alle Liebe, die er uns und den armen Apachen erwiesen hat. Er, der bisher in Geduld und Langmuth unsere Schwachheit getragen, siehe uns auch ferner bei seiner Kraft und Gnade, und bringe viele zum Glauben und durch denselben zu einer immerwährenden Freude in Christo Jesu unserm Herrn. Amen.

J. Blocher. (G. Ph. Br.)

(Eingekandt.)

Zur Dienst der evang.-luth. Kirche von Nord Amerika.

Erinnerungen von P. C. F. Walbt.

(Fortsetzung.)

Wohl hatte ich vor meinem Abzug von Menasha zwei meiner Filiale abgegeben, aber es traten sogleich andere in ihre Stelle. Neben Oshkosh hatte ich: Neenah und Menasha mit Appleton; das mußte an einen Sonntag geschehen. Alle Wochen reiste ich mit dem Dampfschiff nach New London über 40 Meilen nordwestlich von Oshkosh. In diesem Städtchen wohnten zur Zeit einige Familien, Hannoveraner, welche jeden Sonntag unter sich Segottesdienst hielten, und sie waren herzlich zufrieden, wenn ich nach Wochen kam, predigte und die heiligen Sakramente verwaltete und Konfirmation hielt, wozu ich an Wochentagen den Unterricht erteilte.

Zu all diesen Gemeinden und Filialen, welche regelmäßig bedient wurden, kam noch eine Anzahl von Missionsplätzen, die nur ab und zu oder auf Bestellung bedient wurden, d. h. wenn Casusfälle vorlagen, ließ man mich benachrichtigen. So z. B. in Stephansville, zehn Meilen nördlich von Appleton, verkündigte ich das Wort Gottes in einem Tanzsaal und taufte acht Kinder. In der Umgegend von Rat River ist eine Halbinsel, wo einige Farmer wohnten, da wurde ich in einem amerikanischen Kahn — das war ein ausgeholter Baumstamm — abgeholt, die Fahrt war aber sehr wackelig, daß ich jedes Mal recht froh war, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Andere Plätze konnte ich, aus Mangel an Zeit, bloß an Wochenenden und im Winter bedienen, weil nur dann die Arbeit gestattet, einen Feiertag zu halten. Das waren aber wirkliche Festtage für diese Hinterwälder. Die Mehrzahl dieser zerstreuten Buschmänner und Insulaner kamen zwar so oft als möglich, d. h. wenn die Wege nicht unpassierbar waren, an die nächst gelegenen Orte, wo regelmäßig Gottesdienst abgehalten wurde, was besonders den lieben Frauen nur selten möglich war. Ich weiß Fälle, daß Männer ihre Frauen auf dem Rücken über den Marsch tragen mußten, damit sie der Feier des heiligen Abendmahls beiwohnen konnten. O wie Viele haben diesen Schatz des hl. Abendmahls so nahe vor der Thür und versäumen aus Leichtsinne, ihn zu genießen.

Man könnte hier die Frage erheben: ob es nicht vortheilhafter gewesen wäre, weniger Orte und mehr Bedienung, statt so viele mit nothdürftiger Pflege? allein der Zeit und Umstände und der Erfahrung gemäß müßte ich dies entschieden zurückweisen. Jene Zeit war der erste Aufschwung der Sekten; diese hatten Leute genug, die sich allenthalben vordrängten, während es unserer Kirche daran fehlte. Wenn daher durch diese mangelhafte Bedienung weiter nichts erreicht wurde, als diese zerstreuten Glieder der Kirche zu erhalten, so war das sicher ein großer Gewinn, ein reicher Segen, der für alle Mühe und Strapazen reichlich Entschädigung bot. Und selbst die Leute zogen es vor, lieber nur alle sechs Wochen Gottesdienst haben, als jeden Sonntag das Treiben der Schwärmer. Nur ein Beispiel hiervon.

Es begab sich einst auf solch einem Missionsposten in der Umgegend von New London, daß ein Methodistprediger zu gleicher Zeit mit mir im Schulhaus eintraf, in der Absicht zu predigen; als er vernahm, daß ich komme, setzte er sich unter die Zuhörer. Ich hielt nun den Gottesdienst wie immer; nach Schluß desselben erklärte ich den Leuten: Ihr wißt, ich bin ein lutherischer Pastor und euer Prediger, darum kann ich es nicht gestatten, daß neben mir auch ein Methodistprediger euch besucht. Ihr seid durch die heilige Taufe lutherische Christen und habt bei eurer Konfirmation gelobt, dieser Kirche treu zu bleiben; wollt ihr dies Gelübde nun brechen, so müßt ihr's dereinst vor Gott verantworten. Nun frage ich euch: wollt ihr, daß ich euer Pastor auch ferner bleibe? alle sagten laut ja! und baten mich wieder zu kommen. Stillschweigend hatte sich der Prediger entfernt, und da kam es gleich heraus: — wir haben ihn nicht berufen, er hat sich eingedrängt, wie das immer der Schwärmer Art und Weise ist.

Viel Mühe und Arbeit erforderte der Konfirmations-Unterricht in einer so viel verzweigten Diaspora, wie mein Arbeitsfeld es war. Es war ganz

unmöglich, an all dieſen Orten Religionsunterricht zu ertheilen; die Leute mußten ihre Kinder an einen beſtimmten Ort ſchicken, bei Bekannten unterbringen, damit dieſelben am Unterricht theilnehmen konnten; trotzdem gab es jedes Jahr 2 bis 3 Mal Konfirmation. Manche Eltern brachten ihre Kinder in der Stadt-Gemeinde unter; auch unſer Haus hat oftmals Obdach gewährt. Nur ein Beiſpiel hiervon.

Da war ein armes Mädchen von 17 Jahren, das von Kind auf bei fremden Leute dienen mußte, um ihre Eltern zu unterſtützen; ſie hatte eine Stiefmutter. Sie hat nie eine Schule beſuchen dürfen und konnte weder leſen noch ſchreiben, wollte aber doch ſo gerne konfirmirt werden. Da bot ihr meine liebe Frau an, ſie ins Haus zu nehmen und die Hauptſtücke im Katechiſmus durch Vorſagen auswendig zu lernen. Das war aber ein hart Stück Arbeit, denn ſie konnte nur ſehr ſchwer behalten. Morgens ging ſie in Unterricht, übte ſich nebenbei im Leſen und Schreiben, und jeden Abend wurde drei Stunden lang laut aufgeſagt. Oft ſchlug ſie an den Kopf und klagte: ach, bin ich ein Dummkopf; und mir wirbelte es im Kopf wie Ameiſen, daß ich mehrmals zu meiner guten Frau ſagte, die ein Muſter von Geduld und Sanftmuth war: wirſt du denn gar nicht müde, wie kannſt du es nur ſo lange aushalten? „Ach,“ erwiderte ſie mittheilig, „das arme Mädchen quält ſich ja genug und kann nichts dafür, daß ſie ſo ſchwer lernt; ſie muß doch konfirmirt werden,“ und ſing wieder von neuem an. Sonſt war das Mädchen recht brav und fleißig in jeder Hausarbeit, und ließ nicht zu, daß meine liebe Frau etwas anrührte, außer beim Kochen, und wäre durchs Feuer für ſie gegangen. So iſt es nach ſechs mühseligen Monaten der unermüdligen Ausdauer der Schülerin wie der Lehrerin, endlich gelungen, daß ſie eingeeignet werden konnte. Bei ihrem Abſchied küßte ſie meiner lieben Frau die Hand und ſagte: „Liebe Frau Paſtorin, ich werde nie vergeſſen, was Sie an mir Gutes gethan haben, Ihnen allein verdanke ich, daß ich jetzt konfirmirt bin; Sie haben mehr an mir gethan als meine Mutter, Gott vergelte Ihnen alles.“

Im Pfarrort war regelmäßig am Palmſonntag Konfirmation; in den Ferialen je nach Umſtänden, an Himmelfahrt und Pfingſten. Den Unterricht in Letzteren ertheilte ich in der Woche nach dem Gottesdienſt, indem ich am beſtimmten Orte etliche Tage verblieb.

Bald nach meinem Wegzug von Menasha regte der Geiſt Gottes die Herzen der Gemeindeglieder, beſonders einige Chriſtlich geſinnte Leute, auch die Neenaher gehörten damals noch dazu, kräftig an, daß ſie beſchloſſen, eine kleine Kirche zu bauen, um der Gemeindeglieder äußerlich einen feſten Halt und würdigeres Anſehen zu geben. Nun iſt's allerdings wahr, daß ein Kirchengebäude, welches excluſiv für den Gottesdienſt beſtimmt und eingerichtet iſt, einen feierlichen Eindruck der Andacht auf das Gemüth des Menſchen ausübt, was in einer öffentlichen Halle, die bloß zu weltlichen Zwecken gebaut und benützt wird, keineswegs immer der Fall ſein mag.

Zwei der Gemeindeglieder hatten die Arbeit übernommen. Der Eine, ein tüchtiger Bauſchreiner, ſtellte in kurzer Friſt das Holzgebäude her, der Andere, ein geſchickter Möbelschreiner, übernahm die innere Einrichtung. Der Altar mit hoher Säulenwand reichte bis zur Wölbung der Decke, in welcher erſterer die Kanzel vorſtehend angebracht war, und bot zur Abendmahlsfeier einen bequemen Umgang. Da der Altarraum zwei Stufen höher war als die Kirche, ſtellte es in der That einen hübschen Hochaltar vor. Alles in Allem war die innere Einrichtung würdig und schön. Die Altar- und Kanzelbekleidung nebst überſilbertem Tauf- und Abendmahlsgeräthe ſind ein Liebesgeſchenk meiner lieben Elſäſſer Freunde geweſen, geſammelt und überſandt durch den lieben Pfarrer Kreiß, ſeligen Andenkens.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis 1863 wurde zur allgemeinen Freude das würdige Kirchlein zum Dienſt des dreieinigen Gottes eingeweiht.

Leider hat dieſes Kirchlein im Laufe der Zeiten mancherlei ſehr traurige Wandlungen durchleben müſſen. Etliche der Anfänger, welche Chriſtliche Zucht und Ordnung haſten, tobten gleich jenen Heiden Pſalm 2 und riefen: „Laſſet uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.“ Hiermit ſagten dieſe Empörer von der Lutheriſchen Kirche ſich los, erwählten ſich einen Lehrer, nach dem ihnen die Ohren

juckten, einen reformirten, nach dieſem einen liberalen Prediger; ſo wurde von derſelben Kanzel Jahre lang die falſche Lehre nach Vernunft und Weltart verkündigt. Endlich aber, nachdem die Väter den Weg alles Fleiſches gegangen waren, ſind, durch Gottes Gnade, dem jungen Geſchlecht die Augen geöffnet worden, und ſie haben ſich wieder unſerer ev.-luth. Synode von Wiſconſin zugewendet, im Jahr 1893, alſo gerade nach 30 Jahren, ihre zweite große Kirche mit Thurm erbaut, in welcher nun wieder ein rechtgläubig Lutheriſcher Paſtor das reine Evangelium unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti verkündigt. „Das iſt vom Herrn geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen.“ Pf. 118. 23.

Ja, Gott ſei Dank, der uns den Sieg gegeben hat; ſo iſt unſere jahrelange, mühselige Arbeit in dem Herrn doch nicht vergeblich geweſen.

(Fortſetzung folgt.)

Philipp Melancthon.

Zum Gedächtniß ſeines 400jährigen Geburtstages.

(Fortſetzung.)

Nachdem der Knabe Philipp Melancthon zwei Jahre lang die Latein-Schule in Pforzheim beſucht hatte, war er unter Anderem in Kenntniß der alten Sprachen ſo weit fortgeſchritten, daß er ſeine Gedanken ſowohl in lateiniſcher, wie auch in griechiſcher Sprache niederschreiben konnte. So kam es, daß er, obwohl noch nicht ganz dreizehn Jahre alt, ſchon die Univerſität Heidelberg als Student bezog. Er war dort Haus- und Tiſchgenoffe des Gelehrten Dr. Pallas Spengel, dem Melancthon ein gutes Andenken bewahrte. Obſchon er in Heidelberg verſchiedene Wiſſenſchaften ſtudierte, ſo widmete er ſich doch hauptſächlich der genaueren Erlernung der griechiſchen Sprache. Wegen ſeiner Meiſterſchaft darin wurde er in Heidelberg rühmlichſt bekannt. Als einmal während des Unterrichts ein Profeſſor krank wurde, hob dieſer die Unterrichtsstunde nun nicht etwa auf, ſondern rief ſeinen Studenten Melancthon auf mit den Worten: „Philipp, laß deine Mitſchüler fortfahren und vertritt du meine Stelle!“ Als in einer anderen Vorleſung ein Lehrer eine ſchwierige Aufgabe vorgelegt hatte, zu deren Löſung genaue Kenntniß des Griechiſchen nöthig war, und er nun frug: Wo finde ich einen Griechen?— da riefen alle anweſenden Studenten: „Melancthon, Melancthon!“ Wegen ſeiner Kenntniſſe und ſeines vortrefflichen Benehmens wurde er zum Privatlehrer der Söhne des Grafen Ludwig von Löwenſtein erwählt, die auch ſpäter mit ihm in Briefwechſel blieben. Am 10. Juni 1511, in ſeinem 15. Lebensjahre, erhielt der Studioſus Melancthon eine akademiſche Würde und empfing den Titel eines Baccalaureus der freien Künſte. Trotz ſeines Umganges mit Männern, die ſich nur der weltlichen Gelehrſamkeit beſleißigten und, was das Religiöſe betrifft, ſich wenigſtens äußerlich zum Papſthum bekannten, vergaß Melancthon das ewige Heil ſeiner Seele nicht; und da laß er denn, weil ihn die geiſtloſe römiſche Schultheologie und Lehre nicht befriedigte, die Predigten eines damals berühmten Volkspredigers, des Straßburger Predigers Johannes Geiler von Kaiſersberg, den man einen Vorläufer der Reformation nennen mag, da er ſich nicht mit ſpitzfindigen Fragen, Werttreiberei und Selbſtgerechtigkeit eit abgab, wie die Römiſchen, ſondern Buße und Glauben predigte. Indeß war des Verweilens Melancthons auf der Heidelberger Univerſität nicht lange. Der Gründe, daß er wegzog, waren verſchiedene. Unter anderem konnte er das Klima nicht wohl vertragen, da er jedes Frühjahr an Fieber litt, ſo daß auch ſeine bekümmerte Mutter in ihn drang, eine andere hohe Schule zu beſuchen. Den Ausſchlag ſcheint ſchließlich der Umſtand gegeben zu haben, daß Melancthon auf ſeine Bewerbung um die Würde eines „Magiſter“ von den Lehrern eine abſchlägige Antwort erhielt, dieweil er noch ſo jung und kindiſchen Ausſehens ſei. Obwohl ihm alſo nicht wegen Mangels an Kenntniſſen, oder wegen ſeiner Führung dieſe akademiſche Würde verſagt worden war, ſondern wegen jenes rein äußerlichen Grundes, ſo kränkte ihn doch die Abweiſung anfänglich wegen beleidigten Ehrgeizes. Indeß in ſpäteren Jahren ſah er doch, daß die Sache etwas Gutes für ſich gehabt habe und er ſagte: „Es iſt zuweilen ſehr gut, wenn jungen

Leuten nicht alle Wünſche befriedigt werden. Das habe ich zu Heidelberg erfahren.“

Im Herbit des Jahres 1512 bezog denn Melancthon die 36 Jahre zuvor von dem württembergiſchen Herzog Eberhard, mit dem Beinamen im Bari, gegründete Univerſität Tübingen, welche im Aufblühen begriffen war und wo tüchtige Männer die Lehrſtühle inne hatten, darunter auch Melancthons Großonkel, der gelehrte Reuchlin, und ſein früherer Lehrer von Pforzheim, Simler. Dort wurde er auch mit dem ſpäteren Gegner der Lutheriſchen und Verfechter reformirter Lehre und Gefinnungsgeſonnen des ſchweizeriſchen Reformirten Zwingli, Johannes Oekolampadius, deſſen eigentlicher Name Hußgen oder Hauſſchein war, genau bekannt. Auch an dieſer hohen Schule beſchäftigte ſich Melancthon zuerſt vornehmlich mit ſeinem Lieblingsſtudium, nemlich mit der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, wobei er alle ihm zugänglichen Werke der alten griechiſchen und römiſchen Schriftſteller durchſtudierte. Doch ſuchte er als wiſſensdurstiger, lernbegieriger Geiſt auch möglichſt viel aus andern menſchlichen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften ſich anzueignen, und er ſtudierte Dialektik, die Lehre vom rechten Denken und andere beſondere philoſophiſche Fächer, Mathematik, Aſtronomie, Rechtsgelehrſamkeit, Arzneiwiſſenſchaft und anderes mehr; kurz, er ſammelte ſich eine Maſſe von Kenntniſſen, die bei einem Jüngling ſeines Alters außerordentlich genannt werden dürfen. Bei dieſem Lernen entwickelten ſich auch immer mehr ſeine Geiſtesgaben: durchdringende Verſtandesſchärfe und Auffaſſungsgabe, Gewandtheit des Urtheils und ſtarkes Gedächtniß. Dieſe Gelehrtenſchulung und einſeitige Pflege des durchdringenden Verſtandes und der Vernunft, zum Zweck, daß er alles erkenne, faſſe, durchſchaue, beherrſche, zu erklären und zu reimen vermöge, hat ſpäter bei Melancthon auf theologiſchem Gebiet üble Früchte getragen, ſo daß er in Sachen der Lehre der hl. Schrift nicht immer ſeine Vernunft gefangen nahm unter den Gehorſam des Glaubens, 2. Cor. 10, 5. Auch mit der Gottesgelehrtheit, der Theologie, machte ſich Melancthon in Tübingen bekannt. Zwar konnte ihn die damals vorgetragene römiſche Schultheologie, die ſog. Scholaſtik, wenig befriedigen. Die hl. Schrift, das Wort Gottes, die göttliche Offenbarung der ſeligmachenden Wahrheit, bei Seite laſſend, trugen die meiſten Theologen eben die hergebrachte römiſche Kirchenlehre vor. Dieſelbe beſtand aus den Glaubens- und Lehrſätzen alter Kirchenväter, der Kirchenverſammlungen und der Päpſte, war mit heidniſcher Weltweiſheit, beſonders des heidniſchen Philoſophen Ariſtoteles, verarbeitet und vermengt, und beſchäftigte ſich mit allerlei eitlen, unfruchtbaren Spitzfindigkeiten und Werkerei, ſo daß ſie kein die Wahrheit in göttlichen und geiſtlichen Dingen ſuchendes Gemüth befriedigen konnte. Es konnte darum Melancthon auch kein Gefallen finden an dem Unterricht des berühmteſten der theologiſchen Lehrer in Tübingen, Namens Lemp, welcher, z. B. die römiſche Lehre von der angeblichen Verwandlung des Brodes beim Abendmahl in den Leib Chriſti durch Kreidezeichnungen an der Wandtafel dorzuſtellen ſuchte. Mit etwas mehr Intereſſe las Melancthon die Schriften des Scholaſtikers Occam, welcher allerdings die hergebrachte römiſche Schullehre und namentlich auch die angemaßte weltliche Oberhoheit und kirchliche Unfehlbarkeit des Papſtes, wie die ganze römiſche Prieſterſchaft, angriff. Außerdem ſtudierte er mit Fleiß die Schriften des Johann Weſſel, der in Bezug auf manche Lehren ein Vorläufer der Reformation genannt werden mag. Rechtes Licht fand aber ſeine ſuchende Seele erſt, ſeit er in den Feſt einer Bibel gelangt war. Eine ſolche hatte ihm nemlich ſein Großonkel Reuchlin geſchenkt. Das heilige Buch wurde ihm außerordentlich lieb, als er mit ſeinem köſtlichen Inhalt mehr bekannt wurde. Es ging ihm ähnlich wie Luther, als er auf der Univerſitätsbibliothek in Erfurt eine Bibel fand und ſpäter im Kloſter eine in die Hände bekam. Wie der gelehrte Reuchlin fleißig in der Bibel las, und ſie auf Reiſen mit ſich nahm, ſo machte es auch Melancthon. Er trug ſie in ſeinem Buſen mit ſich und konnte ſich von ihr nicht mehr trennen, „er las ſie emſig Tag und Nacht.“ Hier erhielt er Aufſchlüſſe über die göttliche Wahrheit zum Frieden und zur Seligkeit, wie ſie ihm keiner ſeiner gelehrten Profeſſoren auf der Univerſität und kein Prieſter der römi-

ischen Kirche gab. So widerte es ihn an, wenn ein Priester Sonntags auf der Kanzel über einen Satz aus dem heidnischen griechischen Weltweisen Aristoteles predigte; und wenn nun Melancthon jeden Sonntag in die Kirche ging, so nahm er seine Bibel auch dahin mit, und während der äußeren Ceremonien, da die anderen in ihren römischen Gebetbüchern lasen, las er in seiner Bibel. Da sein Bibelbuch aber etwas größer war, als die Gebetbücher der übrigen Kirchenbesucher, so ward er verläumdet, er lese in der Kirche gottloserweise während des Gottesdienstes in einem weltlichen Buch. Er wurde in seinem Bibelbuch gar gut zu Hause. Später bekannte er, was heutigen Tags leider wohl Wenige von sich rühmen können: „Schon als Jüngling war mir der Bibel-Text wohl geklärt; ich las ihn eifriger, als jetzt von den jungen Leuten geschieht.“ Bald erlangte der fromme, fleißige Student, den Gott der Herr segnete, die akademische Würde eines Magister, d. h. Lehrer, und so ward er, der 17jährige Jüngling, durch Gottes Gnade aus einem Lernenden zugleich ein Lehrender und Lehrer.

(Fortsetzung folgt.)

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Dies schon oft bewährte Wort Gottes wird dennoch unaufhörlich so frech von Tausenden verhöhnt, als ob es nicht wahr, oder der alte Gott auf Pension gesetzt wäre, daß jeder mit ihm machen könne, was er wolle. Da muß Gott denn zuweilen thätlich zeigen, daß er sich nicht ungestraft verhöhnern und lästern läßt, daß er allgegenwärtig immer noch der unsichtbare Zeuge unserer Gedanken und Worte ist, und wahrhaftig und gerecht einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken. In dem Dorfe Hedding, in der Neumark, hat sich Sonntag, den 11. Januar 1846, Folgendes begeben: „Der Müller richtet am Sonntag die Mühle, und wie ihm der Pastor sagt, daß sich dies am Sonntag nicht schide, entgegnet er: „Gerade werde ich es thun, denn an den anderen Tagen muß ich was verdienen.“ Da nun an dem Tag kein Wind war und die Mühle bei der Schmauserei doch gehen muß, sagte der Müller: „Du Alter da oben, kannst auch gar nichts mehr, nicht einmal Wind machen“, und spuckte gegen den Himmel, sagend: „Nun werde ich Wind machen“, und fing an, die Windmühlensflügel herumzuschieben, wobei er ausglitt, zur Erde fiel, sich aber aufrichtete, um auf die Füße zu kommen; aber kann war er auf, kam ein Windstoß, der den Flügel so schnell herumdrehte, daß der Müller von ihm gefaßt und ihm der halbe Hinterkopf weggenommen wurde. Nach vier Stunden gab der Müller seinen Geist auf und ging an seinen Ort. Welch ein fürchtbares Gottesgericht, so unmittelbar nach frecher That vollzogen! Möge nun diese wahre Geschichte den Einen zur Warnung vor jeder Uebertretung des zweiten Gebots, den Andern zu Befestigung im Glauben und im Ernste der Heiligung gereichen. Wir müssen alle einmal Rechenschaft geben am jüngsten Tag von einem jeden unnützen Worte, das wir geredet haben.

(Eingefandt von J. B. B.)

Kürzere Nachrichten.

Wie schon in voriger Nummer des Gemeinde-Bl. kurz mitgeteilt wurde, brannte die evang.-luth. Kirche in Hartford, Wis., am 25. Januar in den ersten Stunden des Tages ab mit allem, was drinnen war. Des Näheren wird uns darüber mitgeteilt: Die neue Pfeifenorgel, die erst vor zwei Monaten hineingestellt war, Bücher, Abendmahlsgeräte und was sich eben in einer Kirche findet, wurde von den Flammen zerstört. Das Feuer ging von der Orgel aus und war wahrscheinlich angelegt. Es war eine solche Bosheit schwer zu glauben, aber die Entstehung des Feuers kann keine andere Erklärung finden. Die Gemeinde war aufs tiefste betrübt und über diese Brandstifter erbittert. Am 31. Jan. fand die erste Gemeindeversammlung nach der Heimführung statt, wo einmüthig und einstimmig beschloffen wurde, eine neue Kirche zu bauen und sogleich mit den vorbereitenden Arbeiten zu beginnen. Die neue Kirche soll 8 Fuß breiter und 10 Fuß länger werden. Die abgebrannte Kirche war 1890 gebaut und versichert, doch über-

steigt der der Gemeinde zugefügte Schaden \$3000. In der Gemeinde ist schon eine beträchtliche Summe zum Neubau gezeichnet. Auch die benachbarte Gemeinde im Town Herman, die an der Heimführung vollen Antheil nimmt, hat der Schwesterngemeinde schon sehr anerkannterwerthe Unterstützung zukommen lassen. Der treue Gott wird weiter helfen. N.

Die Gemeinde des Herrn Pastor G. Böttcher in Hortonville, Wis., hat beschloffen, ein neues Gotteshaus zu bauen, und zwar soll der Bau, so Gott will, im Laufe des Sommers ausgeführt werden.

Aus der Gemeinde des Herrn Pastor Th. Seifert in St. Peter, Minn., wird berichtet, daß dort die Gemeindegemeinschaft in gutem Zustand ist, und gegenwärtig 35 Kinder die Schule besuchen. Der Pastor ertheilt selbst Unterricht. Ein plötzlicher Todesfall, der in dem Pfarrhause eintrat, rief die allgemeine Theilnahme und das Mitgefühl der Gemeinde an den Heimgesuchten wach. Während nämlich Frau Amalie Seifert, die Ehefrau des Herrn Pastor em. F. Seifert in Cottonwood, Minn., bei ihrem Sohn, Pastor Th. Seifert in St. Peter zu Besuch war, kam nach Gottes Rathschluß ihr letztes Stündlein, und sie wurde am 11. Jan. durch einen Schlagfluß in die Ewigkeit abgerufen, im Alter von 52 Jahren, 6 Monaten. Sie hinterläßt, außer dem trauernden Gatten 6 erwachsene Kinder. Die Gemeinden in Egan, Minn., bei Stillwater, Minn., denen ihr Ehemann viele Jahre im h. Predigtamt diente, und die bei Cottonwood, Minn., wo sie ihren Lebensgefährten pflegte, seit er aus Altersschwäche das Predigtamt niedergelegt, werden der Entschlafenen in Liebe gedenken, nachdem sie nunmehr zu ihres Herrn Freude eingegangen ist. N.

Eine große Zahl deutscher Pastoren der zum General-Concil gehörenden Pittsburg-Synode erstrebt die Gründung einer deutschen Synode. Der „Kirchl. Sendbote“ erklärt, die deutschen Pastoren und Gemeinden dort fühlen sich besser zu Hause in einer Synode, die ihre Verhandlungen in deutscher Sprache führe und die Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkes berücksichtigen könne. Von Haß gegen das Englische wissen sie sich frei, und sie suchen nur der Kirche Bestes. Sie erstreben die Aenderung auf durchaus friedlichem und ordentlichem Wege durchzuführen. N.

In einer Nummer des „Lutheran“, Organ des General-Concil, vom November findet sich ein Aufsatz gegen die Gemeindegemeinschaften. Darin wird unter anderem behauptet: „Die Erziehung von Kindern in völlig von der Staatschule getrennten Kirchenschulen möchte für die künftige Sicherheit des Staates bedrohlich sein. Es möchte dadurch der Weg zu religiösem Streite zwischen den Kirchen gebahnt werden. Die Vereinigung der Kinder in den öffentlichen Schulen sei ein Bewahrungsmittel des großen Gutes der religiösen Duldsamkeit.“ Dem, der den Artikel geschrieben hat, scheint die Politik über die religiöse Wahrheit zu gehen, das Gedeihen der Irrlehren und Sekten nicht weniger am Herzen zu liegen, als das der luth. Kirche. Da möchten wir betreffs des Züchtens von Patriotismus und Toleranz Andersgläubiger doch fragen: Sind die Führer des gegen die Regierung und Ordnung unseres Landes gerichteten Sozialismus und ähnlicher den Umsturz befürwortender staatsgefährlicher Richtungen, die Leiter gefährlicher Strikes etc., z. B. ein Debs u. a., Schüler lutherischer Gemeindegemeinschaften? Haben sie da ihre Ideen eingesogen, oder sind sie nicht vielmehr in den hiesigen Staatschulen „erzogen“? Und von wem ist denn die berühmte Toleranz der A. P. A. ausgehebt worden? Von Schülern der luth. Gemeindegemeinschaften oder von früheren „Böglingen“ der Staatschulen? Der von jenem Schreiber vorgeschlagene Versuch eines auf bestimmte Tageszeit und Tage beschränkten religiösen katechetischen Unterrichts würde keinen Versuch für vollen Unterricht und Erziehung in einer luth. Gemeindegemeinschaft bieten, schon aus dem Grunde, weil der Unterricht in den Staatschulen die Hauptzeit und volle Kraft der Kinder beansprucht, und zum andern, weil er kein volles Gegengewicht bilden würde gegen den Einfluß des Unterrichts in den Staatschulen, der nur eine gottfremde, materialistische, aufs Irdische gerichtete Gesinnung fördert. N.

In West Point, wo sich die Militärschule der Ver. Staaten befindet, planten die Römischen einen Kirchbau, um dort Einfluß zu gewinnen, und der Cardinal Gibbons erhielt vom Kriegsminister die Erlaubniß zum Bau. Derselbe wurde sofort begonnen durch Legung des Fundaments. Allein der Umfang des Letzteren deutete auf den Plan eines großen Gebäudes. Als die Sache bekannt wurde, liefen beim Kriegsminister von anderen Kirchengemeinschaften Gesuche um gleiche Berechtigung, wie auch Proteste ein. So zog es der Beamte zum Verdruss der getäuschten Römischen vor, seine Erlaubniß zurückzuziehen. N.

Für ihre Missions- und Befehrungsthätigkeit, d. h. zum Theil Einbrechen in fremdes Amt und andere Gemeinden, haben die Methodistischen Summen bewilligt. Zur Mission in den evangelischen Kirchen in Deutschland \$23,063, zur ‚Befehrung‘ der Lutheraner in Schweden \$16,724, der Lutheraner in Norwegen \$12,760, derer in Dänemark \$7,589, in der Schweiz \$7,500; für die Mission im großen weiten Rußland nur \$5,250, und im ganzen großen heidnischen Welttheil Afrika \$14,000. N.

Am 25. Januar starb unerwartet schnell der Inspektor der lutherischen Missionsanstalt zu Neuendettelsau in Bayern und Obmann der lutherischen Gesellschaft für innere und äußere Mission in Bayern, Johannes Deiner, im Alter von über 50 Jahren. Er war ein eifriger Förderer der genannten Missionsanstalt wie der Missionen in Australien und Neu-Guinea. N.

Die zur Breslauer lutherischen Freikirche aus der unirten preussischen Staatskirche übergetretene Gemeinde in Witten, Westfalen, von deren Uebertritt wir fr. Zt. berichteten, konnte bis jetzt die staatliche Anerkennung durch Zugestehung der Korporationsrechte nicht erlangen. Während sonst die Korporationsrechte unbedingt auch kleinen Gemeinden sofort gewährt werden, wenn sie ihre Existenzfähigkeit nachgewiesen haben, muß die große Wittener Gemeinde Monate lang warten, weil ihr das Wohlwollen der Staatsbehörden fehlt. N.

Die Herrnhuter Brüdergemeinde hat dieses Jahr große Schwierigkeiten in Bezug auf die Verbindung mit ihren Missionsstationen im südl. Grönland. Vier von den neun Handelschiffen, die den Verkehr mit Grönland von Kopenhagen in Dänemark aus aufrechterhalten, sind noch nicht zurückgekommen, und werden nun schwerlich vor dem nächsten Frühjahr eintreffen. In diesem Jahre ist nämlich die Bewegung des Großeisens durch anhaltende Südbwinde aufgehalten worden, so daß die Küsten in einer Weise, wie es noch nicht beobachtet worden ist, blockirt bleiben. N.

Der Papst in Rom soll, wie eine katholische Zeitung mittheilt, sich anlässlich des zwischen den Ver. Staaten und England zu vereinbarenden Schiedsgerichtsvertrags, da der König von Schweden und Norwegen zum Schiedsrichter bei etwaigen Streitigkeiten ausersehen ist, dahin geäußert haben, er habe gehofft, daß der päpstliche Stuhl als der ständige Schiedsgerichtshof für alle Nationen anerkannt werden würde. — Stets dieselbe Selbstüberhebung und Annahme des Papstes! Was geht denn ihn, der Ober-Bischof in der Kirche sein will, die weltliche Politik fremder Staaten an? Hat doch der Herr Jesus ein Schiedsrichteramt in weltlichen Dingen abgewiesen, als er sprach: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?“ Luc. 12, 14. N.

Unter der griechisch-katholischen Bevölkerung Serbiens nimmt die Sekte der Nazarenen, welche eine baptistische Gemeinschaft ist und unter anderem auf Beobachtung des Gesetzes als nothwendig zur Seligkeit bringt, immer mehr Anhänger. In der Stadt Belgrad besteht schon eine starke Gemeinde von Nazarenern welche eine schöne Kirche besitzt, „Saal des Friedens“ genannt. Die nazarenischen Missionare arbeiten mit großem Erfolg unter den serbischen Griechisch-Katholischen, so daß z. B. in der Gemeinde Bavanista kürzlich 107 erwachsene Personen ihren Austritt aus der griechisch-kath. Kirche erklärten. Ein nazarenisches Gesangbuch

„Die Harfe Zions“, wurde in jerblicher Uebersetzung in 30.000 Exemplaren gedruckt. Durch diese nazarenische Mission gerathen die armen Serben einfach aus einem geistlichen Sumpf in den andern. Möchte den verblendeten Serben durch Gottes Gnade doch von der lutherischen Kirche das Licht des reinen tröstlichen Evangeliums von Christo gebracht werden können!

Ein vornehmer junger Hindu aus Indien, der in London wissenschaftlichen Studien obliegt und seinem Bekenntniß nach dem Arya-Samadsch, einer modernen Hindu-Richtung angehört, hat sich, wie Gotth. schreibt, in seinem Gewissen gedrungen gefühlt, in der bedeutendsten indischen Zeitung folgendes Ehrenzeugniß für die evangelische Mission zu veröffentlichen: „Welche Behrunterschiede auch den Arya-Samadsch, den sogenannten erleuchteten Hinduismus, vom Christenthum trennen, es würde der größte Undank sein, wollten ich und meine Landsleute nicht von Grund unseres Herzens den christlichen Missionsgesellschaften dankbar sein für die Wohlthaten, die sie Indien erwiesen haben. Die christlichen Missionare sind in Indien die Bahnbrecher jeder sozialen und sittlichen Reform gewesen. Ohne die Hilfe der christlichen Missionsgesellschaften hätte die indische Regierung nicht den zehnten Theil von dem Guten für Indien thun können, wie geschehen ist. Fromme, christliche Missionare, welche die Hindus heute noch sehr hochachten, haben zuerst für die Erziehung der Hindu Hochschulen eingerichtet. Christliche Missionare gründeten zuerst Mädchenschulen, Hospitäler und Schulklassen für die mißhandelten Hinduwittwen. Obwohl ich selbst ein entschiedener Anhänger des Arya-Samadsch bin, behaupte ich mit Nachdruck, daß keine Macht Indien so wohlthätig beeinflußt hat, wie die christlichen Missionsgesellschaften. Sie haben selbst da Erfolge errungen, wo die Bemühungen der Regierung scheiterten.“

In Indien herrscht eine schwere Hungersnoth und dazu herrscht in manchen Theilen die schreckliche Beulenpest, der Tausende zum Opfer fallen. Sie greift trotz aller menschlichen Maßregeln weiter um sich, und am Samstag, den 6. Februar, wurden allein in der Stadt Bombay 114 Menschen von der Seuche dahingerafft. So haben die armen Heiden dort ohne die Erkenntniß Christi keine Hoffnung zum Leben und keinen Trost im Sterben.

Wo Gott nicht ist.

Beim ersten Artikel im Katechismus stellt ein Lehrer gar eindringlich die Allgegenwart Gottes vor. „Oder wißt ihr einen Ort, wo Gott nicht ist?“ fragt er zum Schluß. Ein kleines Mädchen hebt schüchtern den Finger in die Höhe. „Nun, weißt du wirklich einen Ort, wo der liebe Gott nicht ist?“ frug der Lehrer. Das Mädchen antwortet: „In dem Herzen eines bösen Kindes.“

Silbernes Amtsjubiläum.

Wie schon im letzten Gemeindeblatt kurz bemerkt, feierte P. Chr. Probst von Hartford, Wis., am 21. Januar sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die Feier war von der Dodge-Washington Konferenz und dem Vorstande der Gemeinde ganz im Geheimen geplant worden. Als dem Jubilar nach Schluß der Konferenzszung gesagt wurde, es werde am Abend eine kirchliche Feier stattfinden, da war derselbe vollständig überrascht. Die Festrede hielt Pastor C. Hoyer von West Bend über 1. Tim. 3, 1. Sein Thema war: Das Predigtamt ein herrliches Amt, weil es 1. von Gott kommt, 2. von Gott zeugt und 3. zu Gott führt. Der Gemeindegesang wurde von der Orgel und der Jugendkapelle des Herrn Lehrer Daus von Huilsburg begleitet, und der gemischte Chor der Gemeinde sang mehrere recht passende Gesangstücke. Von der Kirche begab sich die Versammlung nach einer geräumigen Halle, woselbst von den Frauen der Gemeinde ein opulentes Festmahl bereitet worden war. Hier überreichte zuerst Pastor Töpel dem Jubilar im Namen der Dodge-Washington-Konferenz vier Hände Predigten von Dr. Walther und einen Band von Prof. Hönecke; der Pfarrfrau einen silbernen Suppenervlöffel. Herr Lau, Sekretär der

Gemeinde, überreichte hierauf mit einer kurzen Ansprache das Geschenk der Gemeinde, ein prachtvolles silbernes Theeservice. Pastor Probst bedankte sich mit herzlichen Worten und gab Gott die Ehre für Alles. Hierauf näheren sich die einzelnen Gemeindeglieder, jung und alt, um ihrem geliebten Seelsorger ihre Segenswünsche auszusprechen. Zwei lange Tischreihen, bedeckt mit den einladendsten Speisen und Früchten, standen bereit, und die Damen der Gemeinde sorgten dafür, daß die dreihundert Anwesenden noch lange an die freundliche Bewirthung denken werden, die ihnen zu Theil wurde.

Die Musikkapelle des Herrn Lehrer Daus und der Gemeindeglieder unter der Leitung des Herrn Bluet trugen viel zur Verschönerung der Feier bei. Anwesend waren die Pastoren: C. Hoyer, Töpel, Rader, Lescom, Piez, Adaschek, Biefernicht, Pfaff, Wilhelm und Guth. Von Pastor Kilian und der Dshofh Pastoral-Konferenz liefen Gratulationschreiben ein. Möge der liebe Gott dem Jubilar auch fernerhin mit seinem Segen beistehen, wie er es in der Vergangenheit gethan hat und ihn segnen zum Segen für viele.

Warnung.

Es sei hiermit öffentlich gewarnt vor einem gewissen Hugo von Waldow oder Waldner, wie er sich nennt. Er ist ein Schwindler und gewissenloser Mensch. Er fristet sein Dasein mit Betteln und sucht sich zu dem Zweck vorzugsweise Pastoren und Lehrer auf. Er giebt vor, ein vor zwei Jahren herübergekommener und sich gegenwärtig in arger Noth befindlicher Lehrer von Deutschland zu sein, und versteht es, sich den Anschein großer Gelehrsamkeit zu geben, sein Anliegen sehr gefühlvoll vorzubringen und mit Thränen zu bekräftigen. Er beruft sich auch gerne auf angesehene Pastoren und Lehrer, mit denen er persönlich bekannt sein will, und zu denen er gerne reisen möchte. Er ist ein kleines, geschicktes Kerlchen von etwa fünf Fuß; hatte hier einen dunklen Vollbart, aufgedunsenes Gesicht und trampmäßiges Aussehen, und mag etwa 40 Jahre alt sein. I. Zülow. Minona, Minn., 6. Februar 1897.

Ordination und Einführung.

Nachdem Herr Kandidat Adolf Christian Haase von der ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in S. Bay City, Mich., einen ordentlichen Beruf erhalten, wurde derselbe am 3. Sonntag nach Epiphantias im Auftrage des ehrwürdigen Herrn Präses von Noth von dem Unterzeichneten in seiner Gemeinde ordiniert und eingeführt. Die Adresse des lieben Bruders ist: Rev. A. C. Haase, Bay City, Mich., Cor. Broadway und 32. Straße. F. Stomer.

Notiz.

Das Datum auf dem gelben Adreßstreifen bedeutet: Bis zu dem Datum ist das Gemeinde-Blatt bezahlt. Unterzeichneter bittet dringend um baldige Einsendung aller Rückstände. Das Gemeindeblatt soll auf Beschluß der Synode im Voraus bezahlt werden. Taufende stehen noch aus.

Wer noch kein Quittungsbuch empfangen, erhält solches gratis und franco, wenn er sich wendet an Rev. A. Bärenroth, 465 3. Ave. Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Zur die laufenden Ausgaben des College: Freiwillige Beiträge von den Herren Pastoren: Strube \$5, Geiger \$10 (1. Zahlung), Bernthal \$5, Hinnenthal \$3, Viefenz \$5, Palechel \$25. Die Herren Lehrer: Ringel \$5, R. F. Brenner \$5 (1. Zahlung), W. Keller \$5 (1. Zahlung), P. Jäfel, von Frau Arndt \$1, Frau Andres \$0c. Für das Reich Gottes: P. Wötcher von N. N. in Hortonville \$5. P. Ungrodt, von der Gem. in Medford \$6.46, in Rib Lake \$3.70, in Steffonville \$1.21. P. Probst, Coll der Gem. in Schleifingerville \$3.40. Th. Jäfel. Für die Allgem. Anstalten: Vom Buchgeschäft \$500, Gemeindeblatt \$200, P. C. Nuzen, Coll der St. Paulsgem. in Green Bay \$5. H. J. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für den Haushalt des Prediger-Seminars in Milwaukee und College in Watertown: Durch Herrn P. R. Siegler in Barre Mills, Wis., Coll aus seiner Gemeinde 210 Pfund Butter und \$4.50, und zwar von H. Schmiedepeter, Wilh. Garbers je 8 Pfund, Karl Berg 7 Pf., Heinrich Profade, Friedr. Schmidt, Friedr. Sprehn, Wilh. Nuttelmann, Wittme Dredtroh je 6 Pf., Heint. Hoppmann, Heint. Blenge, Aug. Nuttelmann, Friedr. Wege, Heint. Horstmann, Friedr. Hemfer, Heint. Müller je 5 Pf., Wilh. Meier, Dietr. Volter, Wilh. Selbrede, Wilh. Dehnborg je 4 Pf., Wilh. Stelloh, Wilh. Wehrs 1, Karl Biste, Karl Jandt, Aug. Meier, Heint. Hemfer, T. D. Tollefien, Geo. Sprehn, Konr. Müller, Dietr. Müller, Wilh. Rodenberg je 4 Pf., Louis Sprehn 3 Pf., Karl Becker jr., Chr. Wehrs, Alb. Jandt, Fr. Brüggemann, Wittme Wehrs, Heint. Meier, Wittme Volter je 3 Pf., Aug. Brümmer, Chr. Dertel, Heint. Selbrede, Heint. Wehrs je 2 Pf., Fr. Labus, Otto Biste, Fr. Stelloh, Heint. Garbers, Friedr. Garbers, Alb. Stelloh je 4 bis 5 Pf., Friedr. Hermanu 10 Pfund Butter, Friedr. Müller, Fr. Schmiedepeter, Karl Schwarz je \$1, Wilh. Jilter, A. Schmiedepeter, Chr. Ledebur je 50c.

Watertown, Feb. 3. 1897.

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: PP. J. H. Brockmann in Watertown, für Synodalberichte \$11.70, C. Siefer, desgl. von der Gemeinde in Cooperstown \$4.02, Kossuth \$1.31, F. Greve in Kewaskum, desgl. (verpätet) \$4.20, J. G. Geiger in Lake Mills, desgl. \$3.60, C. F. Dornfeld in Kenosha, desgl. \$7.80.

Für die Indianer-Mission: P. W. Hudtkloff, aus der Schulbüchse von drei Kindern der Joh.- und Martinigem. in Belle Plaine \$1.70, B. H. Brenner in Nechsville, aus der Missionsbüchse der Gem. \$2, Kassirer C. Heinrich von der Minnesota-Synode \$13.74, C. G. Reim in La Crosse, von Johann Lawitz \$3, für die Missionsglocke von Joh. Lawitz jr. 25c. Herzlichen Dank! C. D. W. D. A. T.

Für die College-Kasse in Watertown: PP. W. Kanfer, Bungere, Neujahrscoll \$10.05, L. Rader, Brownsville, Weihnachtscoll \$2.75, M. Panfow, Waterloo, Neujahrscoll \$3.25, A. G. Hoyer, St. Joh.-Gem. Princeton Weihnachtscoll Theil \$20, A. Kluge, Hadar, Neb \$9, D. Hermstedt, Brookside, St. Paulsgem. Neujahrscoll \$1.64.

Für arme Schüler: R. R. \$2, P. A. Sauer, Appleton, von Frau Mundt \$1.50, 1 Unterhemd, 3 Halsbinden, 3 Paar Strümpfe, von Frau Hoh 6 Taschentücher, 3 Paar Strümpfe und Porto 25c.

Für den Haushalt zum Dankfesttag: Von den Frauen: F. Lehmann, Brockmann, Hoyer, Wertheimer, Wegemann, Ernst, Huber, Hagedorn, Kammerer, Kof, Schulte, Seibel je ein Kuchen, Herr Brockmann 2 Sac. Nüben, C. Ebert desgl. und 2 Sac. Kartoffeln, W. Bittner 1 Trutzhahn von 20 Pf. Herr P. H. Vogel in Jefferson hat gütigst die Ausfertigung eines Abstrahs vom College-Eigentum durch die Behörde in Jefferson besorgt und die damit verknüpften Unkosten aus eigener Tasche bezahlt. Von Mitgliedern der Gemeinde in Barre Mills (Herr P. R. Siegler) sind für den Haushalt 140 Pfund Butter geschenkt worden. Das Verzeichniß der Geder folgt an einer andern Stelle. Herzlichen Dank allen! F. W. A. N. O. S., Kassirer. Watertown, den 26. Jan. 1897.

Im Januar erhielt Unterzeichneter folgende Liebesgaben für das Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: Durch P. C. Dwidat, Dshofh, Wis., von Fr. L. Keil 1 Ballen Weiszeug, 1 Stück Kattun, 1 Stück Zeug für Unterkleider, 9 Halstücher; durch Lehrer W. C. Reim, Mantato, Minn., von seinen Schülern 8 Paar Schuhe, 23 Hemden, 7 Blusen, 3 Westen, 11 Jacken, 3 Röcke, 2 Capes, 5 Hosen, 9 Schürzen, 12 Unterzüge, 16 Kleider, 1 Tuch, 6 St. Zeug, 15 Mützen, 3 Mäntel, 2 Ueberzüge, 1 Nachtkleid, 14 Paar Strümpfe, 4 Silberbücher, 6 Hüte, 4 Kragen, 1 Muff, 4 Puppen, 2 Bor. Rüsse u. Candy, 1 Bor. Baumstamm, 4 Würste, 1 Muschelfasten, 1 Bor. Gschir, 1 Puppenstanz gefüllt mit Candy, 1 Bor. Backwerk, 1 Ziege, 1 Kasse, 1 Bor. Wäbeln, Bilder, Ankleidepuppen und Tablets; P. A. Schrödel, St. Paul, Minn., von A. Bunde 2 M. Jacken; J. Fuhmann 2 K. Blusen, 1 Mantel, 1 Mütze; A. H. Gerber 1 Schürze, 1 Hose, 2 Unterhosen, 4 Unterhemden; C. Popp 2 Mützen, 3 Hemden, 3 Blusen; P. Meyer 1 Ueberrock, 1 M. Jacke; A. Hankappe 1 Ueberrock; J. Petter 2 M. Jacken, 2 Schamtkücher; Fr. A. Trapp 2 Leinwand, 2 Unterröcke; F. Ziemer 1 Kappe, 3 Hemden, 1 Paar Strümpfe, 1 Jacke, 1 Ueberrock; Fr. Thon 2 Kleider, 1 Jacke, 1 Mantel; Fr. C. Gundlach 2 Hüte, 1 Taille, 1 Jacke, 1 Unterröck; B. Beufte 1 w. Kleid; J. Beufte 2 Kleider, 2 Hosen, 1 Nachtkleid; A. Fischer 2 Schürzen, 2 Kleider; K. Förner 1 Paar Schuhe, 1 Mütze; A. Schrödel 1 Mantel, 3 Unterhemden, 2 M. Blusen, 1 Unterhose, 1 Weste, 1 Hose, 1 Jacke, 1 Ueberrock, W. R. 10c; Durch P. C. G. Kleinlein, East Farmington, Wis.: Von den Frauen Julius Adam 1 P. w. Strümpfe und Handschuhe; Fred Grünewald 1 Kleid, 1 Schürze, 1 Paar w. Handschuhe; John Arndt 1 P. w. Handschuhe; Claus Böckmann 2 Paar w. Handschuhe und 1 seidenes Band; Carl Schwarz 1 Unterröck und 1 Cloak; Otto Schmit dt 1 Unterhemd; Frank Brandt 1 Knabenhose und 1 Hemd; Carl Arndt 1 Paar w. Strümpfe; Henry Brandt sen und Mrs. Frels 1 Suit Mädchen Unterzeug; Claus Böckmann 1 Unterröck; Julius Adam 1 Hose und Hemd; Diehmer 1 Taschentuch, 1 Paar Handschuhe, 1 Hemd; B. Götschel 1 Suit Mädchen Unterkleider; Fritz Wurf, Minnie Korn je 1 Strang Wolle; Gustav Schmidt, August Kuske je 1 Unterhemd; Wilhelmine Corr 2 Paar w. Handschuhe; Ludwig Rüd 1 Mantel, 1 Paar w. Strümpfe, 1 Knabenhose; C. G. Kleinlein 2 Mädchenkleider; Herr Frank Brandt 2 Knabenhosen; Herr und Frau Fred Demulling 1 Ueberrock. Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank! C. P. C. L. u. S., Waisenwarter.

(Heizverpätet!) Für den Haushalt des Lehrerseminars in New Ulm wurde geschenkt aus der Gemeinde in Moltke Township, Sibley Co., Minn., von Aug. Riehe, Peter Marquardt, Fred Sprengler, Geo. Bürtle, Heint. Bürtle, Wm. Borneck, Joh. Bürtle, Fr. Badow, Aug. Baud,

Grünhagen je 1 Sack Kartoffeln; von Wm Bürkle, Frau S. Ruchmeier, Joh Templin, je 2 Sack Kartoffeln; von Fr Lehmann, Frau M. Kammeier, Aug Wandt je 1 Sack Hafer; von W Bürkle und Joh Bürkle je 4 Gall Bohnen; von Fried Sprengler 1 Bek Zwiebeln; Georg Bürkle 1 Gall Schmalz und 15 Pf. Schweinefleisch; Heint Bürkle 1 Buschel Mohrrüben; Wm Bürkle 1 Schinken, 1 Löff Schmalz; Wm Vorweck 1 Schinken; Fris Grünhagen 1 Stück Rindfleisch; Fr Grewe 1 Schweinefleisch; Christ Bürkle 100 Pf Mehl; Fris Burdorf 1 Schinken; Wm Wittenberg 50c; das Sammeln und die Ueberbringung dieser Gaben besorgte E Schulz; P Lübbert in Watertown, S. Dak. schickte zwölf Sackrabbits.

Für arme Studenten sandte P Haar 3 Paar wolene Strümpfe von Frau Hamann aus der Gemeinde in West Florence, Minn.; Außerdem gingen durch meine Hand mehrere Beiträge für Stud. Röß, der dieselben eigenhändig quit-tiren wird. Gott vergelte diese Liebeserweisungen!

S. Schaller.

New Ulm, Minn., den 2. Febr. 1897.

Quittung und Dank.

Zur Bestreitung meiner Doktorkosten erhielt ich folgende Beiträge: Von Frau Anding, Minneapolis \$5, P Köhler, Hutchinson \$5, Jugendverein in P Quehls Gemeinde, Minneapolis \$8.25, P J Ch Albrechts Gemeinde Ac-oma, Minn \$5.50, Frauenverein in P C Albrechts Gemeinde, New Ulm \$10, Kassirer C Heinrich \$35.25; zus. \$69. Ich erlaube mir, bei dieser Gelegenheit allen Gebern meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

A. Röß, Student.

New Ulm, Minn., den 2. Febr. 1897.

Als Unterstützung für die luth. Gethsemane-Gemeinde zu Layton Park, Milwaukee, erhalten von folgenden Herren—Gliedern benachbarter Gemeinden in Milwaukee—als: Karl Buschardt \$2, Karl Steinmüller \$3, Heinrich Puls \$1, Fris Rosenbergs \$5, Wihl Nagb \$2, Karl Zimmer \$2, Aug Wiebe \$0c, Karl Brussa \$5, Aug Schröder \$5, G Wässer & Sons \$5, Fr Borgwardt \$5, W Wacker \$1, Jul Krüger \$2, Fris Steinmüller \$2, Heinrich Brandt \$1, Joh Wolff \$2, sowie von John Graf \$5. Ferner erhalten durch Hrn P Gläser, Collette seiner Gemeinde \$10.45, durch P Wihl Rader, per \$3 und \$8 Collette seiner Zilliaugemeinde in Down of Greenfield, durch Herrn P Bendler, Coll seiner Gemeinde \$15, und durch Hrn P Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnadengemeinde \$15. Den werthen Gebern herzlichsten Dank und Vergelt's Gott! Im Namen der Gemeinde

P. Burkholtz, P.

Layton Park, Wis., 4. Febr. 1897.

Aus der Distrikts Synode von Michigan.

Für Synodal-Kasse: PP. Klingmann, für Synodalberichte \$5, Wall desgl \$3.

Für innere Mission: PP. Welmann, Coll \$7, Coll, von J Hermann \$1, Bast, Weihnachtscoll \$3.53, Fischer, Erntefestcoll \$4.26, Coll, von J Heitele, Opfer \$2, Klingmann \$25, Wall \$7.90.

Für Lehrerseminar in New Ulm: P Coll, Weihnachtscoll \$10.

Für Regier-Mission: PP. Klingmann \$20, Lederer \$11, von G Hertler 50c.

Für Altenheim in Monroe: P. Kionka, Coll \$5.03.

Für Waisenhause in Wittenberg: PP. Bast, von seinen Schülfern \$5.25, Coll am Weihnachtsabend \$3.15, Klingmann \$26.08. J. Coll, Kassirer. Monroe, Mich., den 5. Febr. 1897.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Im Verlag des J. C. Hinrich'schen Buchhandlung in Leipzig erscheint gegenwärtig:

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Unter Mitwirkung vieler Theologen und Gelehrten in dritter verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von D. Albert Hauck, Professor der Theologie in Leipzig. Vollständig in 180 Heften zu 80 Seiten @ 1 M. oder 18 Bänden zu je 300 Seiten @ 10 M.; gebunden 12 Mark.

Von diesem umfangreichen und bedeutenden theologischen Werke erschien im Jahre 1853 die erste Auflage. Nach einigen zwanzig Jahren wurde eine zweite Auflage nötig, die im Jahre 1876 begonnen und im Jahre 1888 mit Nachrichten und einem General-Register vollendet wurde. Nachdem nun diese zweite Auflage wiederum nahezu vergriffen ist, machte sich das Bedürfnis nach einer neuen Auflage dieses umfassenden Werkes geltend. Dieser Umstand spricht für den anerkannten Werth desselben. Diese neue Auflage soll nun nicht etwa wesentlich ein bloßer Abdruck der fast vergriffenen zweiten Auflage werden, sondern theilweise eine Neubearbeitung; von den einzelnen Aufsätzen soll ein großer Theil ganz neu geschrieben werden; die Zahl der Artikel soll beträchtlich vermehrt werden, wozu nicht etwa der Umfang des Gesamtwerkes vergrößert, sondern der erforderliche Raum durch geschickte Einrichtung des Druckes gewonnen werden soll; außerdem beachtlich die Redaktion, die Eintheilung des gewaltigen Gesamtstoffes gleichmäßig und gründlich durchzuarbeiten. Diese Realencyklopädie will, wie der Prospektus besagt, der Theologie und der Kirche überhaupt Handlangerdienste leisten. Dabei soll die Grundlage aller Arbeiten der Glaube an die Heilsopferbarung Gottes in Christo Jesu und die Liebe zu der Kirche der Reformation sein. Es ist selbstverständlich, daß das Werk in den einzelnen dogmatischen und kritischen Artikeln die verschiedenen Richtungen,

welchen die Verfasser der einzelnen Aufsätze angehören, wieder spiegelt. Der Hauptwerth ruht in den geschichtlichen Darstellungen, die natürlich genauer und vielmehr ins Einzelne gehend sind, als dies in gedrängteren und kürzeren theologischen Wörterbüchern der Fall ist.

Das uns vorliegende erste Heft enthält folgende Artikel: Anfangs- und Schlussbuchstabe des griech. Alphabets nach ihrem Gebrauch und Bedeutung im N. T. und kirchlichen Alterthum, S. 1-12; Aachen, Synode zu Aachen; Aaron; Abaddon; Abälard S. 14-25; Abbatie, Jakob; Abbo von Fleury; Abbot, Ezra; Abbot, Georg; Abbreviatoren; Abdias; Abdon; Abel; Abelonier; Abendmahl I. Schriftlehre 1.) Stiftung, 2.) Zweck und Inhalt der Stiftung, S. 32-38; Abendmahl II., Kirchenlehren S. 38-68; Abendmahlsfeier in den Kirchen der Reformation, 1.) Luther und die luth. Kirche 2.) Zwingli, 3.) Calvin, 4.) die anglikanische Kirche. Abendmahlsfeier in der alten Kirche. Abendmahlsfeier in der römischen Kirche, S. 68-76; Ahen Ezra, Abercius, Aberglaube. — Jedem Aufsatz voran steht ein genaues Verzeichniß der betreffenden darüber erschienenen Werke. — Das Werk ist nicht bloß für Theologen, sondern auch sonst für gebildete Laien von Interesse.

Country Sermons on Free Texts. Vol. II. Trinity Cycle with 13 Funeral Orations and 4 Special Sermons added. By Rev. F. Kuegele. 326 p. Price \$1. Order from Rev. F. Kuegele-Koiner's Store, Augusta Co., Va. Money Orders to be made payable at Waynesboro, Va. Proceeds for the Treasury of the English Synod of Missouri. Auch zu beziehen durch unsere Synodalbuchhandlung, N. W. Publ. House, 310 3. St., Milwaukee.

Gute lutherische Predigten, in denen Gottes Wort rein und lauter verkündigt wird, in guter englischer Sprache sind selten. Hier aber ist ein Predigtbuch, das solche bietet. Wir haben schon beim Erscheinen des ersten Bandes auf die trefflichen Predigten des werthgeschätzten Herrn Präses Kuegele aufmerksam gemacht. Was von den Predigten im ersten Band, freier-Predigten innerhalb der festlichen Zeit des Kirchenjahres umfassend, gesagt war, gilt auch von dieser zweiten Sammlung. Es sind Predigten aus dem Text, der in seinem Sinn voll erfaßt ist, herauswachsend, jede Predigt rundet einen Hauptgedanken wohl ab, während in den einzelnen Theilen der Gedankfortschritt klar durchgeführt ist; Gelehrtes und Evangelium sind scharf geschieden; der Ausdruck ist warm vom Herzen zum Herzen geredet, klar, einfach, ohne alles künstliche leere Phrasenwerk, kurz, es wird Gottes Wort recht und verständlich darin verkündigt. Wer die Predigten im ersten Band schätzen gelernt hat, wird nicht verfehlen, sich diese Fortsetzung zu erwerben. Möge diese erbauliche Predigt-sammlung recht viele aufmerksame Leser finden.

Im Verlag des Concordia Publ. House, St. Louis, Mo. erschien:

Verhandlungen der 16. Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nord Amerika zu Evansville, Ind., vom 12. bis 17. August 1896. 84 S. Preis 20c.

Inhalt: Gegenstand der Lehrverhandlungen: Die kirchliche Praxis. Gegenstände der Geschäftsverhandlungen: Negermission; Prüfung der Synodalberichte der zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden; Klagesache; Revision des englischen Katechismus; Eingabe der ehrw. Norwegischen Synode; Bestimmung in der Konstitution; Eisenbahnsache; Dantworie; Rassenbericht; Kommittee zur Durchsicht der Synodalberichte der verschiedenen Synoden. Statistik.

Verlag der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa.

Festgesang auf Palmsonntag oder Advent. Mit besonderer Rücksicht auf die Konfirmation, für gemischten Chor komponirt von G. Wonnberger. 3. Auflage. Preis einzeln 25c, das Duzend \$1.75 portofrei.

Die Komposition ist nicht schwer einzulernen. Nach kurzem Vorspiel auf der Orgel setzt der volle Chor in C dur ein: „Hosianna, Davids Sohn“. Ein Zwischenspiel leitet über auf den Halbchor (oder Quartett) in As dur: „Sei getreu, halt deinen Mund“, und der volle Chor wieder in C dur bringt das Stück zu befriedigendem Schlusse.

Die Osterbotschaft. Für gemischten Chor komponirt von Dietrich Weibohm. Zu beziehen von D. Weibohm, 1221 S. Franklin Str., New Orleans, La. Preis 20c; per Dtzd \$1.50.

Im Verlag des North. Western Publ. House, 310 3. Straße, Milwaukee, Wis., erschien:

Inspiration der Heiligen Schrift. Von E. F. Dorisfeld, Pastor der Ev.-Luth. Friedens-Gemeinde zu Kenosha, Wis. 121 S. Preis: 15 Cents per Stück.

Dr. W. Luther schreibt in seiner Auslegung des I. Buchs Moses: „Es soll ein Rath mit Büchern sein, unter welchen man die allein lesen und loben soll, die dem Leser Anleitung geben, die Schrift selbst recht zu verstehen.“ W. B. I. 1939. Dem Zweck will ja wesentlich die vorliegende Arbeit auch dienen; sie will zeigen, daß die Schrift von sich selbst auslag, daß sie von Gott eingegeben sei; sie will ferner durch Erläuterung gewisser scheinbar dunkler Schriftstellen aus andern klareren, also durch Auslegung der Schrift mit der Schrift, nachweisen, daß die Schrift nichts Widersprechendes, Irthümliches, Ungöttliches enthalte, das wider göttlichen Ursprung

spräche. Damit will der Verfasser auch die Einwürfe derrer zurückweisen, welche mit angeblichen Gründen aus der Schrift ihren göttlichen Ursprung mehr oder minder leugnen möchten, um desto leichteren Eingang für ihre Menschenwürdelein zur Befriedigung ihres Hochmuths zu finden. Wer in irgend einer Weise den göttlichen Ursprung und damit die Heiligkeit und Herrlichkeit der Schrift antastet, der öffnet ja aller, die Seelen ins Verderben füllenden, den hl. Namen Gottes mißbrauchenden und entehrenden Irrlehre und Lüge Thür und Thor. Dr. Luther sagt: „Darum geben sie (die Irrlehrer) genugsam zu verstehen, was sie von der Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Wortes halten... Wo sie ernstlich und von Herzen glaubten, daß es Gottes Wort wäre, würden sie damit nicht so leichtfertig spielen... und ohne alle Disputation glauben, was es sagt und fühlhät; würden wissen, daß alle Artikel des göttlichen Wortes Einer wären, und wo man einen fahren läßt, daß gewiß die andern allesammt mit der Zeit hinuach fallen; denn sie hangen alle an einander und gehören zusammen.“ VIII, 2653. Wie recht Luther mit seinen Ausagen hat, wird der Leser aus den Ausführungen in diesem Schriftchen über die Lehren der Sekten und Schwärmer klar erkennen. Möge dasselbe nun nicht bloß dazu dienen, daß Viele erkennen den Geist des Irthums und den Geist der Wahrheit, und befehret werden von dem Irthum ihres Weges, sondern möge es auch darin seinen Zweck erreichen, daß viele Christen durch das darin gepredigte Gotteswort gestärkt werden in ihrem Glauben: „Dein Wort ist die Wahrheit.“

Alle Herren Pastoren und Lehrer,

die noch für unseren

Gemeindeblatt - Kalender

Verwendung haben, werden freundlichst ersucht, uns sobald als möglich ihre Bestellung zukommen zu lassen. Die nachher nicht verkauften Exemplare können zurückgesandt werden.

NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE, 310 THIRD STR., MILWAUKEE, WIS

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden: „Die Kinderfreunde“

Unstiriertes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christkinder.

Table with 2 columns: Quantity and Price. 1 Exemplar... 25 Cents, Von 5 Exemplaren an... @ 22, 25 @ 20, 50 @ 18, 100 @ 17, 200 @ 16, 300 @ 15.

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressieren an Lehrer Aug. Haise, 579 American Ave., Milwaukee, Wis.

Mitteilungen für die Redaktion, Wechselblätter und Rezensionsartikel wolle man senden an: Rev. J. F. G. Harbers, 86 Chambers St., Milwaukee, Wis.

- Kassierer der ev.-luth. Synode von Wisconsin. Synodal-Kasse: Rev. Chr. Dovidat, Oshkosh, Wis. Collegen-Kasse in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Seminar-Kasse: Rev. H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis. Ban- und Schulden-Kasse: Rev. Th. Jaekel, 620 Broadway, Milwaukee, Wis. Mission-Kasse: Rev. C. Dovidat, Oshkosh, Wis. Wittwen-Kasse: Rev. J. Bading, 814 Vliet St., Milwaukee, Wis. College-Haus-Halts-Kasse in Watertown: Dr. J. H. Ott, Watertown, Wis. Reiseprediger-Kasse: Rev. A. Spiering, New London, Wis. Kasse für arme Studenten in Watertown: Dr. F. W. A. Notz, Watertown, Wis. Verwalter des Lutherfonds für arme Theologie-Studierende: Prof. E. A. Notz, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Wauwatosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.